

missionmagazin

MENSCHEN, KIRCHE, KONTINENTE 6/2024

**IM FOKUS:
Monat
der Welt-
mission**



**PAPUA-
NEUGUINEA:**

**Nächster Schritt:
Neustart**

**Die Heimat ist
eine Illusion**

DAB+



MKR
MICHAELSBUND

muenchner-kirchenradio.de



**Werbung
aus.
Sinn an.**

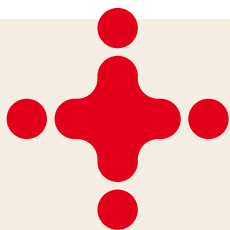
Von Mensch zu Mensch – Radio mit Tiefgang.

MKR – das Radio im Michaelsbund



„Reisewarnung“

Der neue Podcast von missio in Zusammenarbeit mit dem Michaelsbund. Diesen und weitere „Podcasts mit Tiefgang“ finden Sie überall, wo es Podcasts gibt, und unter:
www.michaelsbund.de/innehalten/podcasts



TITEL 6/2024

Unterwegs zum Markt:
Fotograf Jörg Böhling traf diese
Frau im Hochland von Papua-
Neuguinea.



Liebe Leserin, lieber Leser,



wir leben in Zeiten der Auseinandersetzungen und Kriege und des zunehmend hasserfüllten Umgangs miteinander. Wenn wir als Christen angesichts schrecklicher Ereignisse und Situationen nicht verzweifeln wollen, müssen wir auf das blicken, was uns ursprünglich motiviert: unseren Glauben zu vertiefen, Gemeinschaft zu schaffen und durch gemeinsames Handeln die Zukunft zu gestalten. Immer mit Blick auf die Würde jeder und jedes Einzelnen, die von Gott geschenkt ist. Im Weltmissionsmonat Oktober, besonders am Sonntag der Weltmission, der ja weltweit begangen wird, bietet sich die Möglichkeit, sich von Neuem motivieren zu lassen für unseren missionarischen Auftrag, nämlich Lebensqualität für alle Menschen zu schaffen – gemeinsam, weltweit, als eine Menschheitsfamilie.

In diesem Jahr sind wir mit Partnern aus unterschiedlichen Solidaritätsprojekten in Papua-Neuguinea in Bayern und in der Pfalz unterwegs, um von ihnen direkt über die Situation und die Herausforderungen für die Menschen in Ozeanien zu erfahren.

Es geht uns um Austausch, Motivation und Unterstützung. In einem Miteinander, bei dem die Würde des Menschen im Mittelpunkt steht. Wir reden nicht übereinander, sondern hören aufeinander und entwickeln so die Projekte im Miteinander.

Zu unseren Gästen im Monat der Weltmission gehört die Ordensfrau Thecla Gamog. Sie ist Leiterin eines Schutzhauses für Frauen in Alexishafen in Papua-Neuguinea. Lesen Sie die Reportage darüber, wie sie und ihre Mitstreiterinnen Frauen einen Ausweg bieten, die Gewalt ausgesetzt sind oder aus Aber- und Hexenglauben heraus mit dem Tod bedroht werden (S. 14). Außerdem berichten wir darüber, wie Geflüchtete aus West-Papua in Camps in der Hauptstadt Port Moresby ausharren – in prekären Umständen (S. 30). Die Kirche gehört dort zu den wenigen Institutionen, die wirksam Hilfe bringen.

Durch die Folgen des Klimawandels erleben die Menschen auf den Inseln im Pazifischen Ozean enorme Bedrohungen. Die Herausforderung, im globalen Miteinander die Schöpfung zu bewahren, ist aktueller denn je. Es ist nun beinahe zehn Jahre her, dass Papst Franziskus uns durch seine wegweisende Enzyklika „Laudato si“ nochmals aufgerüttelt hat. Wir alle sind gefordert, unseren Beitrag zu leisten.

Bitte stellen Sie sich an unsere Seite – durch Verbundenheit im Gebet sowie durch Ihre konkrete Unterstützung am Weltmissionssonntag und darüber hinaus für unsere Projektarbeit. Seien Sie Teil der weltweiten Gemeinschaft und bringen Sie für die Menschen in den unterschiedlichsten Lebenssituationen das Psalmwort „Meine Hoffnung, sie gilt dir“ zum Leuchten.

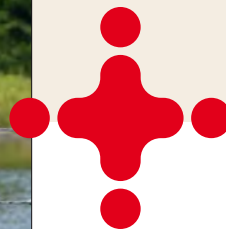
Ihr

Monsignore Wolfgang Huber



VOR ORT: PAPUA-NEUGUINEA

Redakteurin **Kristina Balbach** und Fotograf **Jörg Böhling** zu Gast im Dorf Mugil, wo die Frauen für ihre Rechte aufstehen.



06 BLICKFANG

Kriegsverbrechen: Ein Denkmal für deutsche Missionare, die im Pazifik ermordet wurden.

08 NACHGEFRAGT ...

bei Julia Ratzmann: die Pazifikkennerin über die Rolle Deutschlands in Ozeanien und Südsee-Klischees.

10 FACETTEN INTERNATIONAL

Der Papst in Papua-Neuguinea / Chinas Jugend sucht ihren Weg / Trauer nach Anschlag in Burkina Faso

12 NACHGEFRAGT ...

bei Katja Keul: die Staatsministerin im Auswärtigen Amt über Deutschlands Verantwortung im Pazifik.

14 VOR ORT: PAPUA-NEUGUINEA

Nächster Schritt: Neustart
Die Schutzhäuser für Frauen sind mehr als eine Zuflucht. Dort beginnt ein neues Denken.

22 BLICKWECHSEL

Schlangenbisse und Pilze:
wie die Natur heilen kann.

24 RECHENSCHAFTSBERICHT

missio darf sich über Spendenzuwachs freuen.

26 MOMENTE DER STILLE

INHALT 6/2024

28 DAMALS

Musik als Mission: Die Trapp-Familie in Papua-Neuguinea.

30 VOR ORT: PAPUA-NEUGUINEA

Die Heimat ist eine Illusion.
Geflüchtete aus West-Papua leben in
der vierten Generation im Exil.
Mit welcher Hoffnung?

38 MISSIO FÜR MENSCHEN / HILFE

Hilfe für Priester in Afrika / missio-Aktion
Speisen und Spenden / Elfchenkalender
2025 / Podcast „Reisewarnung“ auf Er-
folgskurs / Jubiläum: 25 Jahre Thika-Hilfe

40 STIFTER / STIFTUNGEN

missio-Stiftung ecclesia mundi zieht
Bilanz / Hilfe zur Selbsthilfe in Burundi

42 BILDUNG / UNTERNEHMEN

Trauer um Schöpfer der missio-Hauskapelle /
Weihnachtsaktion Spenden statt Schenken

44 SEHEN, HÖREN, ERLEBEN

Kunst / Kultur / Medientipps

46 GUSTO

Frühlingsrollen aus Vietnam.

48 DIALOG - GUT GEDACHT IMPRESSUM

50 WILLKOMMEN ...

... die Praktikanten zum Weltmissions-
monat stellen sich vor.



VOR ORT: PAPUA-NEUGUINEA

Nah an den Menschen: Fotograf
Jörg Böhling im Geflüchteten-Camp
Hohola in Port Moresby. Redakteurin
Kristina Balbach machte das Foto.



[illegible]

Foran Blank	Yorubaine Maru	06-02-44
Corrad Bentz	Yorubaine Maru wounds	07-02-44
Godofredo van Ryden	Shot on Akizake	07-02-44
Godofredo Hebing	Yorubaine Maru	06-02-44
Hedwig Knappe	Shot on Akizake	06-02-44
Helmutmann Schuster	Shot on Akizake	07-02-44
Herberta Boett	Shot on Akizake	07-02-44
Hermannsdrugs Koss	Yorubaine Maru	06-02-44
Hillegard Rofvberg	Shot on Akizake	07-02-44
Isborga Gross	Shot on Akizake	07-02-44
Imari Gross-Kunip	Shot on Akizake	06-02-44
Isolda Koss	Shot on Akizake	07-02-44
Johanna Schuster	Shot on Akizake	07-02-44
Kunigunde Veder	Yorubaine Maru	06-02-44
Loyella Tueto	Yorubaine Maru	06-02-44
Maclean Stiger	Shot on Akizake	07-02-44
Mairias Haag	Yorubaine Maru	06-02-44
Melina Zeech	Yorubaine Maru	06-02-44
Mihai Schuster	Shot on Akizake	07-02-44
Mona Schuster	Shot on Akizake	07-02-44
Neressa Hainfo	Shot on Akizake	06-02-44
Ronald Tuppinger	Yorubaine Maru	06-02-44
Theodorin Hattelbach	Yorubaine Maru wounds	06-02-44
Theophane Mani	Yorubaine Maru	06-02-44
Theodorie Brudler	Shot on Akizake	07-02-44
Udoine Hainfo	Yorubaine Maru	06-02-44
Vilma Schuster	Shot on Akizake	07-02-44
Walter Knappe	Shot on Akizake	07-02-44

Kriegsopfer

„AKIKAZE“ steht hinter einigen der Namen, „Yorishime Maru“ hinter anderen. Auf dem Kriegsdenkmal auf dem Friedhof der Steyler Missionare in Alexishafen in Papua-Neuguinea sind sie alle genannt: die Ordensfrauen, -männer und die beiden Bischöfe, die während des Zweiten Weltkriegs in Papua-Neuguinea blieben und dafür mit dem Leben bezahlten. Die japanische Besatzungsmacht war 1942 angelandet und beobachtete die christlichen Missionare – unter ihnen viele Deutsche – mit Argwohn, ließ sie aber zunächst gewähren. Waren es die wiederkehrenden Niederlagen in den Gefechten mit den Alliierten und der Verdacht des Verrats, der auf die Missionare fiel? Im März 1943 wurden jedenfalls rund sechzig Menschen, unter ihnen Bischof Josef Lörks, auf das Kriegsschiff „Akikaze“ verladen und dort einer nach dem anderen erschossen. Ein weiteres Kriegsschiff, die Yorishime Maru, sollte die auf der Vulkaninsel Manam internierten Kirchenleute 1944 an die Küste nach Wewak bringen. In der Annahme, den japanischen Feind zu treffen, bombardierten amerikanische Flugzeuge das Schiff. Gemeinsam mit Bischof Franz Wolf starben Männer und Frauen der evangelischen und katholischen Kirche.

Foto: Jörg Böhling

missionen 6/2024 | 7

Kriegsopfer

„AKIKAZE“ steht hinter einigen der Namen, „Yorishime Maru“ hinter anderen. Auf dem Kriegsdenkmal auf dem Friedhof der Steyler Missionare in Alexishafen in Papua-Neuguinea sind sie alle genannt: die Ordensfrauen, -männer und die beiden Bischöfe, die während des Zweiten Weltkriegs in Papua-Neuguinea blieben und dafür mit dem Leben bezahlten. Die japanische Besatzungsmacht war 1942 angelandet und beobachtete die christlichen Missionare – unter ihnen viele Deutsche – mit Argwohn, ließ sie aber zunächst gewähren. Waren es die wiederkehrenden Niederlagen in den Gefechten mit den Alliierten und der Verdacht des Verrats, der auf die Missionare fiel? Im März 1943 wurden jedenfalls rund sechzig Menschen, unter ihnen Bischof Josef Lörks, auf das Kriegsschiff „Akikaze“ verladen und dort einer nach dem anderen erschossen. Ein weiteres Kriegsschiff, die Yorishime Maru, sollte die auf der Vulkaninsel Manam internierten Kirchenleute 1944 an die Küste nach Wewak bringen. In der Annahme, den japanischen Feind zu treffen, bombardierten amerikanische Flugzeuge das Schiff. Gemeinsam mit Bischof Franz Wolf starben Männer und Frauen der evangelischen und katholischen Kirche.

Foto: Jörg Böhling

missioNary 6/2024 | 7



Julia Ratzmann, Pazifik-Informationsstelle

Was macht die Länder im Pazifischen Ozean besonders? Woher kommen die vielen Probleme, die es dort trotz aller Naturschönheit gibt? Wie ist das wachsende Engagement der Bundesregierung zu bewerten? Und welche Small Talk-Frage stellt man auf einer Party in Papua-Neuguinea? Antworten aus Neuendettelsau, einem Ursprungs-ort der evangelischen Pazifik-Mission.

INTERVIEW: CHRISTIAN SELBHERR

„Der Pazifik hat die gleichen Probleme wie wir.“

Frau Ratzmann, welches Pazifik-Klischee ist am schlimmsten?

Ich glaube, die gängigen Pazifik-Klischees sind über Bilder entstanden und ganz früher über Erzählungen. Schon aus dem 18. Jahrhundert kennen wir Reiseberichte, zum Beispiel von Louis Antoine de Bougainville oder von Jean-Jacques Rousseau. Das Beispiel des „edlen Wilden“ ist weiter zementiert worden, als in den 1980er und 90er-Jahren die Werbung in Reisekatalogen aufkam für diese „exotische Inselwelt“. Da hat man auf den Bildern immer barbusige, Hula tanzende Mädchen am Strand gesehen, weil sich das die Leute in ihren Köpfen vorgestellt haben: „So muss es dort sein im Pazifik. So muss das wahre Paradies aussehen.“

Tatsächlich gibt es dort wunderbare Strände und fröhliche Menschen.

Aber das ist nur ein Abglanz oder ein Zerrbild dessen, was es im Pazifik eigentlich gibt. Das ist ja keine andere Welt, als wir sie haben. Sie ist vielleicht anders gestrickt, was die Kulturen und die Umwelt angeht, und sieht „von außen“ anders aus als in Europa. Aber Müllentsorgung, Klimawandelfolgen, Überbevölkerung, Rassismus – alle Probleme, die wir im Westen kennen, gibt es dort auch.

Woher kommen Probleme wie die weitverbreitete Gewalt zwischen Clans und besonders gegen Frauen?

Gewalt gegen Frauen ist ein Problem in allen melanesischen Gesellschaften, wie Neuguinea, Vanuatu, Fidschi, Neukaledonien. Das hat überwiegend damit zu tun, dass Land und Güter über die männliche Linie vererbt werden. Daran entzünden sich viele Streitigkeiten zwischen den Gruppen. Die Männer sind die Hüter des Landes und damit auch Herrscher über die Ressourcen, die es dort gibt, ob Holz oder Mineralien. Sie entscheiden darüber, was mit dem Land geschieht.

Und die Frauen?

Sie sind dafür da, das Land zu bestellen, also die Nahrungsmittel heranzuschaffen und die Kinder zu betreuen. Sie haben eigentlich gar keine Mitsprache an dem, was mit ihrem Land passiert. Vor dem Einfluss der westlichen Welt gab es gar keine anderen Rollenbilder für Frauen. Man hat das als gegeben hingenommen. Aber inzwischen sind die Leute im Pazifik genauso weltweit vernetzt über Internet, moderne Medien, Fernsehen. Frauen haben vor allem über die Medien wahrgenommen, dass es auch andere Lebensmodelle für sie gibt. Sie lassen sich das „Kinder, Kirche, Küche“-Klischee zu Recht nicht mehr gefallen, sondern versuchen, aus den traditionellen Rollen auszubrechen.

Mit welchen Folgen?

Das führt zu brisanten innerfamiliären Konflikten. Auch Clanstreitigkeiten entscheiden oder entzünden sich eigentlich immer an der Frage von Landrechten und Machtverhältnissen. Wer kann die Ressourcen auf diesem Land ausbeuten? Wollen wir sie an internationale Konzerne verkaufen, oder wollen wir das Land für uns behalten? Auf selbstbewusste Frauen, die eine solide Ausbildung haben und für ihren Lebensunterhalt sorgen können, reagieren einige Männer mit Gewalt. Sie sehen in diesen starken Frauen eine Konkurrenz.

Wie bewerten Sie das Engagement der Bundesregierung im Pazifik?

Es ist gut, dass es jetzt wieder einen deutschen Botschafter in der Region gibt, in Fidschi. Und es gibt jede Menge Entwicklungshilfeprojekte. Aber manchmal habe ich den Eindruck, dass das nur eine Art Feigenblatt ist des deutschen Engagements in der Region, und dass man sich gerne inszeniert als die Retter der Welt. Natürlich ist es toll, wenn Annalena Baerbock barfuß an einem paradiesischen Strand steht und sagt: „Wir schützen diesen Strand mit deutschen Geldern.“

Aber?

Das deutsche Engagement hat zugenommen, ganz klar. Im gleichen Zuge hat die

Entwicklungshilfe aber abgenommen. Die Gelder, die Entwicklungshilfeorganisationen zur Verfügung gestellt werden, sind rückgängig - auch in den Haushaltsplanungen der Bundesregierung. Die Rüstungsausgaben hingegen steigen.

Welche Hintergründe gibt es?

Ich glaube, man benutzt den Pazifik ein bisschen als Einfallportal, um Einfluss zu nehmen auf den Kampf um die Vorherrschaft zwischen China und den USA. Das ist das eigentlich brisante Thema. China organisiert sich Inseln als Stützpunkte, indem es Militäranlagen baut, oder nutzt diese Inseln für Flottenmanöver. Auf der anderen Seite greifen die USA auf den Pazifik zu und verfolgen ebenfalls geostrategische Interessen. Und ich glaube, Deutschland will hier den Anschluss nicht verlieren und bietet sich als Gesprächspartner an. Aber ein wahres Interesse an den Völkern, an den rund 12 Millionen Menschen, die im Pazifik leben? Da weiß ich nicht, ob die deutsche Regierung das wirklich hat.

Was steht auf dem Spiel?

Der Pazifik ist total interessant, wenn man zum Beispiel in Richtung Korea blickt. Man weiß nicht genau, wie viele Atomwaffen es dort gibt? Werden die eingesetzt in Südkorea? Dann ist es natürlich clever, wenn man nahe dran ist an diesen Ländern. Indien, Pakistan ist auch so eine Frage. Was für ein Interesse haben diese beiden an der Region?

Es gibt im Pazifik riesige Ressourcen, die noch nicht ausgebeutet worden sind. In Neukaledonien, das ja als Überseeterritorium zu Frankreich gehört, gibt es die drittgrößten Nickelvorkommen der Welt. Da hat Frankreich den Zugriff als Kolonialmacht. Auch China ist ganz groß im Geschäft, was Minen in Papua-Neuguinea angeht.

Wie steht es um die Insel Bougainville mit der Mine von Panguna? Laut Referendum soll die Insel ein unabhängiger Staat werden.

Noch sieht es nicht danach aus, obwohl das Referendum absolut eindeutig war.

Ich glaube, dass das „Mutterland“ Papua-Neuguinea kein wirtschaftliches Interesse hat, Bougainville in die Unabhängigkeit zu entlassen. Zwar ist die Panguna-Mine seit Jahrzehnten geschlossen, aber es gibt Berechnungen, wie viele Rohstoffe da noch gefördert werden könnten. Bougainville liegt auch geostrategisch sehr günstig, nahe an den Salomonen. Ich sehe nicht, dass Bougainville in den nächsten Jahren unabhängig werden könnte. Allein deshalb, weil diese Insel sich gar nicht selber tragen könnte ohne die Mine.

Welche Rolle spielt das christliche Erbe heute im Pazifik?

Die Menschen dort sind unheimlich zugewandt und finden es auch gut, dass das Christentum kam, weil es sie befreit hat aus ihrer Angst vor „bösen“ Ahnen. Sie haben in der Ankunft des Evangeliums tatsächlich immer eine „frohe Botschaft“ gesehen. Man hört kaum kritische Stimmen nach dem Motto „Ihr habt uns alles kaputt gemacht“ oder „ihr habt uns missioniert“. Man wird als allererstes in Neuguinea immer gefragt: „Zu welcher Kirche gehörst du?“ Innerhalb von fünf Minuten fragen die Leute: „Bist du Lutheraner, oder bist du Katholik?“ Und dann kommt man ins Gespräch. In Deutschland würde man beim Small Talk auf einer Party fragen: „Und was machst du beruflich?“ Niemals: „Warst du heute schon im Gottesdienst?“ ●

..... INFORMATIONEN AUS DEM PAZIFIK

Julia Ratzmann, Jahrgang 1972, gebürtig aus Lünen/Westfalen, leitet die Pazifik-Infostelle bei „Mission EineWelt“ in Neuendettelsau. Die Infostelle wird von fünf Kooperationspartnern getragen. Einer davon ist missio München. Mehr: www.pazifik-infostelle.org

Im Monat der Weltmission arbeiten katholische und evangelische Missionswerke eng zusammen und betonen so die gemeinsame Vergangenheit in der Pazifik-Region und die daraus erwachsende Verantwortung für die heutige Zeit.

„Papa Santu“ ganz nah

Papstbesuch in Papua-Neuguinea inspiriert missio-Partnerinnen und -Partner

GANZ BEWUSST machte er Halt in Papua-Neuguinea: Papst Franziskus auf seiner Reise nach Südostasien und Ozeanien im September. Der Heilige Vater wollte Menschen in Regionen treffen, die nicht im Fokus der Weltöffentlichkeit stehen und sich vermeintlich „weit entfernt fühlen“, wie er sagte. Diese Motivation geht Hand in Hand mit dem Aufruf zum Monat der Weltmission im Oktober: Die

größte Solidaritätsaktion der Katholiken weltweit lädt in diesem Jahr dazu ein, die Herausforderungen für die Bewohner der Pazifikregion in den Blick zu nehmen.

missio München war trotz der Entfernung nah dran an diesem besonderen Ereignis: Die Partnerinnen und Partner aus Papua-Neuguinea, die nun im Oktober

in den (Erz-)Diözesen in Bayern und im Bistum Speyer unterwegs sind, um von ihrer Arbeit zu erzählen, berichteten exklusiv für das internationale Hilfswerk.

Sr. Daisy Anne Lisania, die als Kommunikationschefin der dortigen Bischofskonferenz auch die Medienarbeit der katholischen Kirche während des Besuchs koordinierte, empfing den Papst schon auf dem Rollfeld mit Warnweste und Handy am Ohr. Schließlich begleitete sie Franziskus auch ins abgelegene Vanimo im



Grenzgebiet des Landes. „Es waren beeindruckende Tage“, sagt sie – auch wenn sie dieses Mal kein Foto von sich mit dem Papst hat, wie vom vergangenen Jahr, als sie ihm in Rom vorgestellt worden war. Ihre Hoffnung: „dass seine Worte dazu beigetragen haben, die Wahrnehmung von Frauen in unserem Land weiter voranzubringen.“

Einer muss ja die Messe lesen

P. Arnold Schmitt, der in Goroka eine Pfarrei leitet, sendet eine Whatsapp-Audio-nachricht an missio. Er sei im Hochland geblieben: „Einer muss hier doch die Messe halten“, sagt er lachend. Viele Menschen seien schon Wochen vorher zu Fuß losge-

laufen, um die mehr als 500 Kilometer über die Berge bis zur Hauptstadt zu schaffen. Bis heute seien manche noch gar nicht zurück. Andere habe er schon gesprochen. Die Begegnung mit „Papa Santu“, wie die Niugini Franziskus in der Landessprache nennen, habe Spuren hinterlassen: seine bescheidene Art, die die Menschen hier von ihren politischen Führern nicht gewohnt seien. Seine Botschaft von Frieden und Einigkeit.

Mit einem „Farewell - Lukim yu“ verabschiedet die katholische Kirche auf ihrer Facebook-Seite den hohen Gast. „Sein Besuch hat unseren Glauben neu entfacht, gerade auch zu unserem geliebten Land“, ist dort zu lesen. ● KRISTINA BALBACH

FR. SYLVESTER WARWAKAI, der als Provinzoberer die Arbeit der Herz Jesu Missionare in Papua-Neuguinea leitet, wird zum Weltmissionsmonat die Riege der Gäste komplett machen. Auch er wird in den Gemeinden in Bayern unterwegs sein, um von den großen Themen im Pazifik zu berichten. Der Papstbesuch hat ihn ermutigt: „Mit seinem Aufruf, ein 'Wantok' der Liebe zu sein, also eine Gemeinschaft aus Niugini, hat er uns alle angesprochen - nicht nur uns Katholiken. Beeindruckt hat mich, wie stolz er die traditionelle Kopfbedeckung aus Paradiesvogelfedern getragen hat. Es war eine Ehre für ihn und für uns. Sein Auftreten inspiriert mich auch in meiner leitenden Funktion: Es geht um Demut. Darum, zuzuhören, zu lernen und den Menschen zu dienen.“

Mehr Infos zu allen Gästen finden Sie hier...





Kardinal Stephen Chow aus Hongkong war einer der hochrangigen Gesprächspartner.

Mit China im Dialog

Die junge Generation sucht ihren Weg

DIE SCHWIERIGE LAGE der Jugendlichen in China war Thema des 11. Europäischen China-Kolloquiums in Siegburg bei Bonn. Fast 120 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus 15 Ländern, darunter Kardinal Stephen Chow aus Hongkong, haben sich dort vier Tage lang mit der Jugend in China beschäftigt.

„Die Tagung hat ein Licht auf hochaktuelle und sehr ernst zu nehmende Entwicklungen geworfen“, sagt missio-Präsident Msgr. Wolfgang Huber, der auch Vorstandsvorsitzender des ausrichtenden China-Zentrums ist. „Die chinesische Jugend der Jahrtausendwende, das hat die Tagung verdeutlicht, ist mittlerweile weitgehend losgelöst von den traditionellen Werten der Kultur und der Politik. Die Werte der vorangegangenen Generationen spielen kaum mehr eine Rolle: einen Arbeitsplatz zu finden, eine Wohnung zu kaufen, zu heiraten, eine Familie zu gründen. Die Befriedigung materieller Bedürfnisse tritt in den Hintergrund.

Die Jugend ist vielfach frustriert, unglücklich und verzweifelt.

Schlimmstes Indiz dafür ist die hohe Selbstmordrate, die während der Corona-Pandemie durch die Abriegelungspolitik der chinesischen Regierung auch ganze Familien betraf. „Die leidvollen Erfahrungen in den Pandemie-Jahren sowie die massiven aktuellen Konflikte und Kriege wirken sich weltweit drastisch auf die Generation der Nach-Jahrtausendwende aus, das gilt auch für China“, betont Msgr. Huber.

Die katholische Kirche versuche, immer wieder Hoffnung zu geben. So berichtete der Kardinal von Hongkong, Stephen Chow, über den Einsatz seiner Diözese für junge Menschen, die im Zuge der Proteste von 2019 inhaftiert wurden. Die Diözese ermöglicht ihnen, ihr Studium während der Haft fortzusetzen, hilft ihnen, nach Haftende Arbeit zu finden und den Kontakt zu ihren Familien aufzunehmen. ● BARBARA BRUSTLEIN

„Die Bilanz ist schrecklich“

Menschen in Burkina Faso trauern

MIT ENTSETZEN schildern Augenzeugen die Terrorangriffe in Burkina Faso vom August. Aus der betroffenen Diözese Kaya berichtet der katholische Priester Alexis Ouédraogo: „Die Bilanz ist schrecklich, es ist der blanke Horror. Mehr als hundert Menschen wurden getötet. Jugendliche, ältere Menschen, Kinder, Babys, Menschen mit Behinderungen – alle Bevölkerungsschichten waren dabei. Das ist mit nichts zu rechtfertigen.“ Alexis Ouédraogo ist Direktor des katholischen Radiosenders „Notre Dame“ in der Diözese Kaya.

Der Angriff ereignete sich am 24. August 2024 in der Gemeinde Barsalogo, als Dorfbewohner dabei waren, Verteidigungsgräben auszuheben, die sie vor Angriffen schützen sollten. Dass die Angriffe nahe der Stadt Kaya stattfanden, markiert eine neue Stufe der Bedrohung, denn bisher galt die Kleinstadt nördlich der Hauptstadt Ouagadougou als vergleichsweise sicher. „Aus diesem Grund hat die Stadt Tausende Binnenvertriebene aufgenommen, die anderswo vor den Terroristen geflohen waren“ sagt Père Alexis. Doch die Bedrohung sei spürbar: „Es ist fast un-

möglich, sich ohne militärische Begleitung weiter als fünf Kilometer aus der Stadt heraus zu bewegen. Um in bestimmte Orte wie Barsalogo zu gelangen, ist ein Konvoi mit militärischer Begleitung erforderlich.“

Internationales Aufsehen erregte die Entscheidung der 2023 gegründeten „Allianz der Sahelstaaten“ (Mali, Niger und Burkina Faso), sich von der ehemaligen Kolonialmacht Frankreich abzuwenden und mit neuen Partnern den Terrorismus zu bekämpfen. Alexis Ouédraogo sagt: „Haben sie die richtige Wahl getroffen? Die Zukunft wird es zeigen. Die Realität vor Ort sieht ganz anders aus und das Blutbad in Barsalogo bestätigt dies. Niemand kann derzeit behaupten, dass die Rettung aus der Dreiecksbeziehung zwischen der Allianz der Sahelstaaten mit Russland und China kommen wird.“ Ein Großteil der Bevölkerung in Burkina Faso stehe aber nach wie vor hinter dieser Politik, sagt der Priester. ● CHRISTIAN SELBHERR





Katja Keul, Staatsministerin

Vor kurzem war Staatsministerin Katja Keul zu Gast im Pazifik. Es war der erste Besuch einer deutschen Regierungsvertreterin auf Samoa seit 30 Jahren. Auf den Salomonen hatte es sogar überhaupt noch keinen solchen Besuch gegeben. Ein Gespräch über das neue deutsche Interesse an einer Region im rasanten Wandel - und über die Verantwortung einer ehemaligen Kolonialmacht.

INTERVIEW: **CHRISTIAN SELBHERR**

„Fast jeder hatte einen deutschen Urgroßvater.“

Frau Staatsministerin, bei der Rückgabe von kolonialer Beutekunst gibt es oft Bedenken, ob denn in den jeweiligen Ländern überhaupt geeignete Museen vorhanden sind.

Man muss ein bisschen vorsichtig sein mit diesem Argument. So etwas darf keine Ausflucht sein aus der Restitutionsdebatte. Gerade in Papua-Neuguinea war ich sehr beeindruckt von dem Nationalmuseum, das an Größenordnung und Professionalität mit jedem europäischen Museum mithalten kann. Das große Defizit sind die Informationen, die nicht zugänglich sind.

Inwiefern fehlen Informationen?

Wenn man die Gegenstände dort betrachtet und auf die Schilder guckt, dann sieht man oft nur eine Jahreszahl aus den 80er- oder 70er- Jahren und fragt sich: Sind diese Gegenstände alle so neu? Nein, das ist einfach nur das Datum, wann sie zurückgegeben wurden und seit wann Papua sie im Besitz hat und sie sich im Nationalmuseum befinden. Viele andere Informationen zur eigentlichen Herkunft fehlen.

Wie steht es insgesamt um die deutsche Verantwortung? Haben wir als Kolonialmacht im Pazifik wirklich so viel Kultur zerstört?

Eindeutig ja. Das ist etwas, was ich bisher in allen Ländern, auch auf dem afrikanischen Kontinent, immer geschildert bekommen habe: Dass es einen Abbruch gibt in der Weitergabe ihrer eigenen oralen Geschichtstradition, auch in ihren Familiengeschichten. Es ist sehr viel Kultur zerstört worden, und nicht nur das: Auch in den sogenannten deutschen Schutzgebieten im Pazifik sind unter deutscher Kolonialherrschaft zahlreiche Menschen getötet worden.

Dieser Teil unserer Geschichte scheint heute fast vergessen.

Um zu zeigen, wie präsent die Kolonialzeit ist: In jedem der drei Staaten gab es unter

meinen Gesprächspartnern mindestens einen, der einen deutschen Urgroßvater hatte. Das war der stellvertretende Premier von Papua-Neuguinea, auf den Salomonen die Vertreterin der Zivilgesellschaft, und auf Samoa ist es der Umweltminister Cedric Schuster.

Wie haben sich Ihre Gespräche dadurch verändert?

Wir erleben ja oft, dass am Anfang eines Gesprächs über die Kolonialzeit die Dinge etwas positiver dargestellt werden. Wenn man tiefer einsteigt, wird schnell klar, dass natürlich diese Urgroßmütter selten freiwillig „Mütter“ geworden sind, sondern dass da oft Gewalt im Spiel war, und dass sich die deutschen Kolonialherren gezielt Töchter von Chiefs genommen haben, um sich damit Autorität und Respekt anzueignen. Wenn man an diesem Punkt angekommen ist bei der Aufarbeitung, dann wird einem auch klar, welche emotionale Dynamik darin bis heute liegt.

Sie haben vor Ort auch darüber gesprochen, wie man anhand von deutschen Akten aus der Kolonialzeit strittige Landrechte klären kann.

Landkonflikte sind absolut essenziell, zumal wenn wir auf den Klimawandel schauen. Ein großes Problem ist ja, dass Menschen umgesiedelt werden müssen durch die steigenden Meeresspiegel, von der Küste weg ins Landesinnere. Und wenn eben ein Dorf sich woanders ansiedelt, wo vielleicht schon andere Menschen leben, muss das sehr behutsam funktionieren, weil es Landnutzungskonflikte noch einmal verschärfen kann.

Was ist da genau geplant?

Auf Papua war es so, dass die Landkommission von sich aus das Gespräch mit mir gesucht hat. Es wird demnächst eine Delegation von Experten nach Deutschland kommen, die hier am Bundesarchiv über mehrere Wochen hinweg sich mit den Archiven befassen werden. Wir wissen ja selbst, dass unsere deutschen Verfahren immer schon sehr akribisch alles dokumentiert haben und deswegen auch viel vorhanden ist an Grundbüchern und an Unterlagen. Und das kann dort im Pazifik von sehr, sehr hohem Wert sein.

Im Pazifik sind gerade auch von der evangelischen und katholischen Mission viele Ländereien in Besitz genommen worden.

In Papua habe ich den evangelischen Bischof Jack Urame getroffen. Die Begegnung war sehr beeindruckend. Es wurde schnell deutlich, dass in einem Land, in dem der Staat an so vielen Stellen versagt, die Kirche einfach einen großen Teil der Daseinsfürsorge abdeckt, seien es Schulen oder Krankenhäuser, und damit Aufgaben übernimmt, die der Staat eigentlich übernehmen müsste. Gleichzeitig setzt sich die Kirche aber intensiv mit der Vergangenheit auseinander.

Auf welche Weise?

Bischof Urame sagte, inzwischen sei das Land durch schlechte Regierungsführung in seine Einzelteile zerfallen und die Gewalt nehme überhand. Und er sagte, dass es heute darum ginge, an die eigene Identität anzuknüpfen und zu sehen, was ist davon in der Kolonialzeit zerstört worden, und was kann man an Heilungskräften, an traditionellen Aussöhnungsprozessen vielleicht heute wieder nutzbar machen? Er sagte auch: Nicht nur die Kolonialherren, auch die Kirchen hätten ihren Teil an der Zerstörung der alten Traditionen und Kulturen zu verantworten.

Deutschland ist heute in der Region ein großer Geldgeber beim Kampf gegen den Klimawandel.

Das wird vor Ort sehr respektiert. Ich habe mir aber auch die berechtigte Kritik gerade von kleinen Staaten wie Samoa und deren Umweltminister Schuster anhören müssen, der sagt: „Das ist schön, dass ihr Gelder für große Projekte über IWF und Weltbank zur Verfügung stellt. Da kommen wir kleineren Länder aber kaum ran.“ Wir brauchen hier ganz konkrete Hilfsmaßnahmen, damit diese Riesenprogramme auch für kleine Staaten handhabbar werden. Man kann, wenn es gut gemacht ist, auch mit wenig Mitteln sehr viel Konkretes erreichen.

Es gibt im Pazifik auch noch den strategischen Wettstreit zwischen China und den USA.

Es ist kein Geheimnis, dass es im Indo-Pazifik Spannungen gibt. China ist ein wichtiger Handelspartner, was für einige Staaten teilweise auch Abhängigkeiten schafft. Ihre Beziehungen zu China und anderen Staaten gestalten die Staaten natürlich selbstständig. Unabhängig davon arbeiten wir in den Vereinten Nationen und anderen multilateralen Foren eng zusammen.

Können Sie den Pazifik mit Ihren Reisen nach Afrika vergleichen?

Ich war auch schon in Namibia, in Togo, in Tansania. Da sind die Lagen jedes Mal völlig unterschiedlich. Jedes Land hat seinen eigenen Umgang mit der Vergangenheit. Nicht immer sind dabei Regierung und Zivilgesellschaft auf einer Linie. Was ich aber in all diesen Ländern oft gehört habe: Man muss die Vergangenheit kennen und verstehen, um die Zukunft zu gestalten. ●



ZUR PERSON

Seit Dezember 2021 ist Katja Keul Staatsministerin im Auswärtigen Amt bei Außenministerin Annalena Baerbock. Sie ist Rechtsanwältin, lebt in Niedersachsen und wurde 2009 für die Grünen in den Bundestag gewählt. Als Staatsministerin kümmert sich Katja Keul um die Zusammenarbeit mit Afrika, und allgemein auch um die Aufarbeitung der deutschen Kolonialvergangenheit. Auf Samoa übergab sie jetzt einen historischen Bootsstegen mit kunstvollen Schnitzereien, der im Übersee-Museum Bremen lagerte. Dort gibt es ab März 2025 die Dauerausstellung „Der blaue Kontinent – Inseln im Pazifik“ zu sehen. Sie wurde zusammen mit der National University of Samoa erarbeitet.

Nächster Schritt: Neustart

Überdurchschnittlich viele Frauen in Papua-Neuguinea erfahren Gewalt. Sie tragen die Folgen eines Wandels, der die Gesellschaft unter Druck gesetzt hat. Das Schutzhaus der katholischen Kirche für Frauen in Alexishafen ist mehr als eine Zuflucht. Es ist ein Ort der guten Ideen. Wo Frauen sichtbar werden, Familienväter neue Rollen finden – und Männer ihre Stimme für Frauenrechte erheben.

TEXT: KRISTINA BALBACH FOTOS: JÖRG BÖTHLING







Verschlaufpause: Im Schutzhaus sind Vero James und Tochter Marta in Sicherheit.



IHRE FLUCHT hat Vero James genau geplant. Am frühen Morgen packt sie ein paar Kleider in eine Plastiktüte, nimmt Erdnüsse aus dem Garten und ihre kleine Tochter Marta an die Hand. Auf dem Markt der nahegelegenen Mine verkauft sie die Nüsse. Für das Geld nimmt ein Fischer die beiden mit in die nächstgrößere Stadt Madang. Von dort aus geht es zu Fuß weiter, bis nach Alexishafen. Bis vor ein großes, vergittertes Tor. Dahinter ein Ort, den Vero nur aus Erzählungen der Frauen aus der Kirchengemeinde kennt.

Seit wenigen Tagen lebt die 36-Jährige nun auf der anderen Seite des Tores. Seitdem kann sie wieder frei atmen und ruhig schlafen.

Vero James und ihre Tochter Marta wurden mit dem Tod bedroht, vom eigenen Ehemann und Vater. Ein Schicksal, das täglich unzählige Frauen rund um die Welt teilen. Doch in Papua-Neuguinea erfahren laut Angaben der UN mit 67 Prozent überdurchschnittlich viele von ihnen regelmäßig Gewalt. Die Gründe dafür liegen nicht nur in einer von Männern do-



Sr. Thecla und ihr Team sind immer ansprechbar für die Frauen – und alle helfen mit.

minierten Gesellschaft. Es ist eine toxische Mischung, die die Familien im drittgrößten Inselstaat der Erde unter Druck setzt, seit vor gut 100 Jahren erste Einflüsse von außen das bestehende soziale Gefüge ins Wanken gebracht haben. Innerhalb weniger Jahrzehnte wurden ganze Ethnien in die Moderne geworfen. Rollen haben sich verändert, Aufgaben ihre Bestimmung verloren – besonders für Männer und besonders auf dem Land, wo zwei Drittel der rund fünf Millionen Frauen in oft schwer zugänglichen Tälern und abgelegenen Dörfern leben. Die meisten dieser Frauen heiraten früh und bestreiten einen entbehrungsreichen Alltag. Sie haben kaum Zugang zu Bildung, kämpfen als Ernährerinnen ihrer Familien mit den Folgen des Klimawandels, werden diskriminiert, der Hexerei beschuldigt oder geschlagen. 2013 hat die Regierung von Papua-Neuguinea häusliche Gewalt unter Strafe gestellt.

Doch wo keine Straße, nur wenig Polizei und Bestechung an der Tagesordnung ist, ist Kontrolle unmöglich.

„Unsere Regierung tut nichts für diese Frauen. Also tun wir es“, sagt Thecla Gamog. Die Ordensschwester leitet das „Centre of Hope“ in Alexishafen an der Küste der Bismarck-See. Ein Schutzhaus der katholischen Kirche für Frauen. Es ist eines von landesweit fünf. Allen steht sie als Präsidentin vor. Es ist ein kleines Team aus Schwestern und einer Handvoll externer Mitarbeiter, die das Haus am Laufen halten. Draußen in den Dörfern unterstützt ein Netzwerk aus einst betroffenen sowie ehrenamtlich tätigen Frauen und Männern den Einsatz für Frauenrechte und den Schutz von Familien und Kindern.

Gerade lädt Sr. Thecla mit einer Mitschwester die Pritsche des in die Jahre gekommenen Pick-ups ab: frisches Gemüse, Papaya, Ananas und Kokosnüsse. Ein



SR. THECLA:
„Unsere Regierung tut nichts. Also tun wir es.“

Ein Wachmann wäre zu teuer: Sr. Thecla kümmert sich selbst um die Sicherheit der Frauen.





Selbstgenähtes und eine Fischzucht stützen die laufenden Kosten. Manchmal



FRANKY DUADAK:
„Ich benutzte Stöcke.
Ich habe alle sehr
verletzt.“

Dankeschön aus einem Dorf, in dessen Gemeinschaft die Ordensfrau kürzlich vermittelte. Die 55-Jährige ist in weiten Teilen der Provinz bekannt, auch für ihre zupackende Art. Sie wird respektiert – gerade von den Männern. Die Gaben kann Sr. Thecla gut gebrauchen. Geld ist knapp in diesem Aufgabenfeld der Kirche, in dem noch vieles auf den Weg gebracht werden soll und weitere „Safe Houses“ geplant sind. Schnell noch hinter das Wohnhaus der Schwestern, wo sich ein Garten und ein Süßwasserbecken befindet. Es war Sr. Theclas Idee, mit einer kleinen Fischzucht zusätzliches Einkommen fürs Schutzhaus zu erwirtschaften.

Auch Neuankömmling Vero James packt mit an, froh über ein wenig Zerstreuung. Gerade fertigt sie an einer Nähmaschine Kinderkleidung für den Verkauf.

So kann sie auch für sich ein wenig Geld zur Seite legen. Einen bunten Rock darf die zweijährige Marta behalten und freut sich lautstark. Ein Lächeln huscht über die Gesichter im Raum. Neben all den Zukunftssorgen kämpft Vero mit einem Malaria Schub. Marta leidet an einer Hautinfektion. Später ruhen sich beide in ihrem Zimmer aus, auf einer Decke am Boden. Auf einer Matratze zu schlafen, sind sie nicht gewohnt. Vero erzählt ihre Geschichte, und Sr. Thecla hört aufmerksam zu. Sie spricht von Konflikten, die zwischen ihrem Mann und Nachbarn entbrannten, von Rache. Einer alten Tradition folgend, fand sich Veros Mann immer häufiger zu Sitzungen im Männerhaus des Dorfes ein, einem sakralen Ort. Dort ersuchte er um Macht, um den Streit für sich zu entscheiden. Doch Macht braucht Energie und damit Opfer. „Der Bruder meines Mannes warnte mich“, erzählt Vero mit matter Stimme. „Er sagte: Ich solle lieber fliehen, denn mein Mann würde bald mich und Marta töten.“

Für betroffene Frauen wie Vero James ist Sr. Thecla mit ihrem Team mehr als eine Zuflucht. Es geht auch darum, nächste Schritte anzustoßen. Dabei setzt Sr. Thecla auf Mediation – und eine mögliche Versöhnung. Denn als gebürtige Papua weiß sie nur zu gut: In einer Gesellschaft, in der der Einzelne durch das „Wantok“-System (von englisch „one talk“ für „eine Sprache“) fest an einen Clan gebunden ist, lebt es sich immer besser in Gemeinschaft.

Wie in Malmal, einem kleinen Dorf an der Küste. Stoisch navigiert Fahrer David den Pick-up um die tiefen Schlaglöcher





gibt's auch ein Dankeschön aus einem Dorf für Sr. Theclas wichtige Arbeit für die Familien.

herum bis zu einer Lichtung. Hier leben Maggy und Franky Duadak mit ihren fünf Kindern. Sr. Thecla schaut regelmäßig bei der Familie vorbei. Über Jahre hinweg trank Franky zu viel selbstgebrauten Alkohol. Täglich schlug er seine Frau. „Ich benutzte Messer und Stöcke“, erinnert sich der 53-Jährige nachdenklich. „Ich habe auch die Kinder geschlagen, mit einer Peitsche. Ich habe alle sehr verletzt.“ Bis zu einem Tag im Jahr 2016. „An diesem Tag hätte ich Maggy fast umge-



Ein Alltag in Armut und harte Arbeit: Als Anwältin der Frauen bleibt Sr. Thecla gerade für Männer ansprechbar.





Besonders für Männer haben sich die Rollen verändert. Viele sind arbeitslos und bleiben frustriert zurück.



MARY ANIAU
hat jetzt einen Job
– und die Achtung
ihres Mannes.

bracht“, gesteht Franky. Maggy überlebte den Schädelbruch. Von der Gesundheitsstation ging sie direkt zum Schutzhaus. Sr. Thecla begleitete das Paar über einen langen Zeitraum hinweg. Sie bewahrte Franky vor dem Gefängnis und brachte die Aussöhnung mit Maggy und der Familie auf den Weg. Als Symbol für den Neustart pflanzten beide mit Sr. Thecla als Zeugin einen Baum.

Heute hat Franky Duadak mit Hilfe der Kirche seine Rolle gefunden, nicht nur als Ehemann. Er züchtet Schweine und hat einen Laden eröffnet, um die Schulgebühren für die Kinder bezahlen zu können. Gibt es Streit im Dorf, ist er es, der vermittelt. Inzwischen tritt Franky sogar

bei landesweiten Tagungen der Kirche zum Thema Gewalt gegen Frauen auf. Sr. Thecla sieht sich bestätigt: „Es ist wichtig, dass wir rausgehen. Wir müssen aufklären, kulturelle Gegebenheiten weiterentwickeln und unser Denken verändern!“

Das gelingt in Mugil. Eine Pfarrei am Berg, mit Kirche, Gesundheitsstation und einem weiten Blick über den Pazifik. In jeder Hinsicht ein Vorzeigedorf. Hier trägt die Präventions-Arbeit von Sr. Thecla Früchte. Eine Gruppe aus Frauen jeder Generation hat sich organisiert und einen kleinen Raum mit Wellblechdach zu ihrem erklärt. Hier wird regelmäßig diskutiert. Es geht um Gewalt gegen Frauen, um Missbrauch, um Kinderrechte. Mary Aniu ist heute dazu gekommen. Dank Sr. Thecla hat sie Arbeit in der kleinen Klinik gefunden, nachdem die vier Kinder aus dem Haus waren. Eine Aufgabe, die ihr Respekt verschafft. Auch in ihrer Ehe.

Mitten unter die buntgekleideten Frauen hat sich Francis Dedmai gemischt, eine abgewetzte Mappe unterm Arm. Seinen Titel trägt er stolz: „Beauftragter für Menschenrechte“. Als solcher ist er das Bindeglied zu den Männern in der Gegend. Um alle zu erreichen, nehmen er und seine inzwischen schon knapp 20 männlichen Multiplikatoren-Kollegen tagelange Fußmärsche auf sich. Dedmais Ziel: „Wir wollen, dass die nächste Generation lernt, es anders zu machen!“ Um gerade die zu er-



„Wir müssen rausgehen!“. Sr. Thecla ist täglich unter





Starke Frauen: In Mugil läuft die Präventionsarbeit längst ohne Sr. Thecla.

reichen, hat er eine Idee: Bei Veranstaltungen in den Dörfern künftig auch mal Filme zum Thema Menschenrechte zu zeigen.

Auch Sr. Thecla hat noch eine Idee für die Zukunft: Ein Hostel, nur für Frauen. Sie erklärt: „Immer mehr Frauen verlassen während der Woche ihre Dörfer, um in Stadtnähe einer Arbeit nachzugehen, die die Familie ernährt.“ Das Hostel könnte ein sicheres Umfeld bieten – und gleichzeitig mit günstigen Mieteinnahmen den Fortbestand der wichtigen Frauenrechts-Arbeit sichern. „Gewalt gegen Frauen zerstört alles, am Ende ganze Familien. Aber eine gute Familie ist die Grundlage für gute Bürger und am Ende

für ein zukunftsfähiges Land.“ Davon ist Sr. Thecla überzeugt.

Und wie geht es für Vero James und Marta weiter? Vero hat sich entschieden, noch einmal neu anzufangen. Ohne Ehemann, aber nicht alleine – die Gemeinschaft ihrer Mutter im Hochland, wo sie ursprünglich herkommt, nimmt sie wieder auf. Doch zunächst will sie wieder zu Kräften kommen. Im geschützten Raum des Frauenhauses. ●

Sr. Thecla Gamog wird im Monat der Weltmission im Oktober hier bei uns unterwegs sein.



Kommen Sie mit ihr ins Gespräch!



FRANCIS DEDMAI:
„Wir wollen, dass die nächste Generation es anders macht.“



wegs in den Dörfern.





Naturmedizin

WER VON einer Schlange gebissen werde, müsse Ruhe und einen kühlen Kopf bewahren: Mit diesem aufmunternden Ratschlag beginnt Bruder Nirmal Joseph die Einführung in die Geheimnisse seiner Heilkunst. Der 79 Jahre alte Ordensmann sitzt vor einer Schale mit getrockneter Rinde in seiner kleinen Klinik in Varanasi im nordindischen Bundesstaat Uttar Pradesh. Seit 60 Jahren lebt er hier auf dem Gelände des Seminarhauses der Kongregation der Indian Missionary Society (IMS), seit mehr als 40 Jahren ist die Klinik sein Arbeitsplatz als Kräutерheiler – die Behandlung von Schlangenbissen ist sein Spezialgebiet.

Deckenhohe Glasschränke stehen in den beiden Praxisräumen, Regale voller Fläschchen, Plastikbehälter, Gläser und Tinkturen. „Jeder Schlangenbiss bringt andere Symptome mit sich“, erklärt Brother Nirmal. „Das reicht von Müdigkeit, Abgeschlagenheit und Kreislaufproblemen über allergische Reaktionen bis hin zu Zittern und Taubheitsgefühlen.“ Nach einem Kobra-Biss beispielsweise schwellen die Stellen sehr stark an, die Schmerzen seien kaum zu ertragen, weiß er. Aber egal von welcher Schlange man gebissen werde, schnelles Handeln sei überlebenswichtig. „Am besten ist es, man erwischt die Schlange und bringt sie mit zu mir. Ein Handyfoto von dem Tier reicht zur Not



Br. Nirmal Joseph
hilft bei Schlangenbissen

Aber damals war die Wohnsituation der Menschen hier noch anders“, berichtet er. Viele wohnten in Lehmhäusern, in die die Schlangen leicht eindringen konnten. Geschlossene Toiletten habe es kaum gegeben. Doch auch heute kämen noch mehrere hundert Betroffene pro Jahr, schätzt er. „Vor allem Kinder werden beim Spielen gebissen und Bauern bei der Feldarbeit – speziell die Monsunzeit ist gefährlich.“

Während er erzählt, sortiert Bruder Nirmal andächtig seine Medizin, füllt die Rinde aus der Schüssel in ein Einwegglas um, schraubt eine Plastikdose auf und tippt mit dem kleinen Finger in das Pulver. 30 verschiedenen Kräuter seien hier zermahlen. Alle drei Stunden sechs Teelöffel davon in Wasser aufgelöst – und der Körper könne sich bei so manchem leichteren Schlangenbiss wieder vollständig regenerieren. Er öffnet ein weiteres Döschen mit einer Tinktur, die angenehm duftet. „Was in meinen Heilmitteln genau steckt,

das ist mein Geheimnis“, sagt er und verrät nur so viel: Die Medizin besteht aus getrockneten Wurzeln, Rinden und Blättern, die er auf dem Markt in Varanasi kauft, selbst im Seminargarten anbaut oder in den Wäldern findet. Gelernt hat er sein Handwerk in seiner Heimat im südindischen Kerala von Medizinern und ayurvedischen Heilern, anschließend absolvierte er eine medizinische

Basisausbildung an einem lokalen College. Da er kein Schulmediziner

„AM BESTEN IST ES, MAN ERWISCHT DIE SCHLANGE UND BRINGT SIE MIT ZU MIR.“

auch“, sagt Bruder Nirmal mit einem Lächeln – wohlwissend, dass der Gast aus Europa nach einem Schlangenbiss dazu wohl kaum die Nerven hätte. „Wir in Indien sind mit Schlangen vertraut“, fügt er hinzu. Wenn er wisse, welche Schlange zugebissen habe, könne er besser helfen.

Als Nirmal Joseph in den 1980er-Jahren als Naturheiler in Varanasi angefangen hat, konnte er sich vor Patienten kaum retten. „Mindestens 2500 Schlangenbisse habe ich pro Jahr behandelt.

ist, schickt er schwere Fälle nach einer ersten Notbehandlung direkt weiter in ein Krankenhaus. Die Routinefälle übernimmt er persönlich. Einen Rat gibt Nirmal Joseph allen seinen Patienten. Die erste Nacht nach einem Schlangenbiss nicht schlafen, damit man merkt, wenn das Gegenmittel doch nicht hilft: „Don't sit, don't sleep, keep walking“ ist sein Tipp: Nicht sitzen, nicht schlafen, in Bewegung bleiben – und dabei dann natürlich einen kühlen Kopf bewahren. ● ANTJE PÖHNER



Soft aus Baumrindenpulver oder ein Pilz, der sich auf Ziegenkot im Urwald niederlässt: Die Natur hat oft die besten Ideen parat, finden ein Kräuterheiler aus Indien und ein Biotechnologe aus Papua-Neuguinea. Ein Ordensmann und ein Priester über die Rückbesinnung auf eigene Ressourcen und das uralte Wissen um die Kraft der Pflanzen.

ERST EINMAL die Schuhe ausziehen. Das braucht er jetzt. Matthew Landu steigt aus seinem Geländewagen und steht nun barfuß auf einem Hügel über der Stadt Goroka im Hochland von Papua-Neuguinea. Sein Blick streift die bewaldeten Bergkuppen. Hier ist er geboren, in einem kleinen Dorf am Rande des Dschungels. Und in diesem Dschungel hofft er etwas zu finden, was Menschen im Kampf gegen krankmachende Bakterien helfen kann.

Der 63-Jährige ist es gewohnt, in seinem Leben Gegensätzliches zusammenzubringen. Oben das gebügelte Hemd, unten barfuß. Zu Besuch bei seiner Gemeinschaft in der kleinen Siedlung am Kamaliki-Fluss und dann wieder im Zoom-Meeting mit Wissenschaftlern in Australien. Sonntags predigt Matthew Landu als Priester in einer Außenstation-Kirche der Diözese, montags steht er als Biotechnologe im weißen Kittel am Mikroskop des Labors der Hochschule Goroka. „In meiner Brust haben immer zwei Herzen geschlagen“, gesteht er. „Ich bin Priester und Forscher.“

Doch so einfach wie es klingt, war es nicht immer. Schon als Jugendlicher interessierte sich Landu für die großen Fragen: Urknall oder Schöpfungsgeschichte? Gibt es noch anderes Leben da draußen? Und das, während seine Mutter im Urwald gemeinsam mit anderen eine kleine Kirche baute. „Ich war gläubig, und ich dachte viele Jahre lang, das ließe sich nicht mit meiner Skepsis vereinbaren.“ Als junger Mann trat Landu schließlich ins Priesterseminar ein – um es bald wieder für zwei Jahre zu verlassen. Er ging in sich, ließ sich weihen und begann ein Studium der Biotechnologie in Australien. Am Ende sorgten ein Aufenthalt in Rom und das Studium der Wissenschaftsphilosophie dafür, dass heute alles seinen Platz hat. „Ich habe 38 Jahre gebraucht, um anzukommen“, erzählt Matthew Landu. „Heute habe ich meinen Glauben, aber meine Reise geht weiter.“



Fr. Matthew Landu

sucht ein neues Antibiotikum

Zum Beispiel, wenn er forscht. Dass Pilze antibiotische Stoffe produzieren können, ist nicht neu. Das entdeckte schon der Wissenschaftler Alexander Fleming in den 1920er Jahren – und ebnete damit den Weg für den Erfolg des Penicillins. In Zeiten zunehmender Resistenzen, hat jedoch der Wettlauf um neue Wirkstoffe rund um den Globus an Fahrt aufgenommen.

Matthew Landu und sein vierköpfiges Team hatten es während einer ihrer Feldforschungen im Urwald vor fünf Jahren nicht zu hoffen gewagt, aber dann war er plötzlich da und sein Können sichtbar unter dem Mikroskop: Ein noch nicht gelisteter Pilz, der auf dem Mist von Ziegen nahe einer Siedlung gedieh – und der um sich eine bakterienfreie Zone aufwies.

Seitdem gibt es im biotechnologischen Labor der Uni Goroka jede Menge zu tun: Den Pilz charakterisieren, seine molekulare Struktur erkunden, Genome sequenzieren. Die Arbeit geht nur

langsam voran. Die einzige Biotechnologin im Team macht gerade ihren Doktor in Australien. Matthew Landu verdient sich als Vize-Kanzler der Uni Geld dazu – und bürdet sich jede Menge Büroarbeit auf. Zudem ist die Ausstattung des Labors veraltet. „Wir sind klein. Wir haben kaum Geld für ausgiebige Forschung“, sagt er. „Und natürlich sind wir nicht so ausgerüstet wie Labore in Europa oder anderswo.“ Es gibt keine Förderer oder Stipendien, die unterstützen.

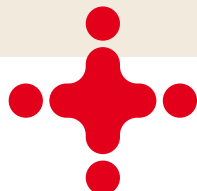
Die Ziele jedoch sind weniger bescheiden: „Wir könnten eines Tages Amoxicillin ersetzen“, sagt Landu und schaut dabei bewusst entspannt drein. Eines der

wohl bekanntesten Breitband-Antibiotika der Welt. „Wir bleiben dran“, verspricht er. Ebenso wie an seinem anderen Projekt, einem Buch über die innere Suche nach dem Heil. ●

„WIR KÖNNTEN AMOXICILLIN ERSETZEN.“

KRISTINA BALBACH

Spendeneinnahmen gestiegen



missio München legt seine Bilanz für das Jahr 2023 vor

EIN ERFREULICHES FAZIT: missio München hat im vergangenen Jahr 684 Hilfsprojekte in 44 Ländern unterstützen können. Das geht aus dem aktuellen Rechenschaftsbericht für 2023 hervor. Das Internationale Katholische Missionswerk konnte seine Spendeneinnahmen deutlich steigern: Sie erhöhten sich um 3,9 Millionen Euro auf 17,7 Millionen.

Der Anstieg der Spendeneinnahmen ist maßgeblich den großzügigen Erbschaften und Vermächtnissen zu verdanken: In diesem Bereich haben sich die Zuwendungen im Jahr 2023 auf 6,6 Millionen Euro mehr als verdoppelt. Auch die Spendeneinnahmen durch Aktionen und Projekte erhöhten sich um 600 000 Euro auf 7,5 Millionen Euro. Die Ergebnisse aus Kollekten am Weltmissionssonntag und am Afrikatag blieben mit 1,6 Millionen Euro stabil. Die Einnahmen aus Weltkirchlichen Partnerschaften betrugen 2 Millionen Euro.

„Das Licht, das in unser Leben fällt, ist der Glaube. Dass dieses Licht auch in Afrika, Asien und Ozeanien leuchtet, dazu tragen Sie bei. Dafür sage ich ein herzliches ‘Vergelt’s Gott’, verbunden mit der Bitte, missio München auch weiterhin zu unterstützen.“

REINHARD KARDINAL MARX, ERZBISCHOF VON MÜNCHEN UND FREISING
UND VORSITZENDER DES ZENTRALRATS VON MISSIO

V.l.n.r.:
Monsignore Wolfgang
Huber, Stefanie Brücks
(Geschäftsführerin) und
Erzbischof Reinhard
Kardinal Marx





„Verantwortungsvoll setzen wir uns mit den uns anvertrauten Mitteln dafür ein, dass vor Ort ein Leben in Würde und Eigenständigkeit gelingen kann und eine friedliche, weltweite Solidaritätsgemeinschaft wachsen kann.“

MISSIO-PRÄSIDENT MSGR. WOLFGANG HUBER

„Nur mit der Hilfe und der Großzügigkeit all unserer Unterstützerinnen und Unterstützer können wir das Netzwerk der katholischen Kirche in Afrika, Asien und Ozeanien nachhaltig stärken und so an der Seite der Ärmsten stehen“, sagt missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber.

„Trotz der Sorgen und Krisen bei uns in Deutschland und Europa haben unsere Förderer und Spenderrinnen die Menschen in unseren Partnerländern in Afrika, Asien und Ozeanien nicht vergessen. Dafür danke ich allen von ganzem Herzen“, betont missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber. „Verantwortungsvoll setzen wir uns mit den uns anvertrauten Mitteln dafür ein, dass vor Ort ein Leben in Würde und Eigenständigkeit gelingen kann und eine friedliche, weltweite Solidaritätsgemeinschaft wachsen kann.“

Mittelherkunft 2023



Mittelverwendung 2023



Den aktuellen Jahresbericht von missio München finden Sie unter www.missio.com/jahresbericht

Möchten Sie ein gedrucktes Exemplar erhalten?
redaktion@missio.de oder 089-5162-611



*Gott, unfassbares Geheimnis,
Du begegnest uns in der Natur,
im Wasser, an Land, im Himmel.*

*Die hellen Strahlen der Sonne am Morgen,
die goldenen Farben am Abend malen
den Himmel voller Schönheit.*

*Eine solche Fülle kann niemand herstellen,
ein solches Farbenspiel kein Mensch erschaffen.*

*Das Land ist voll von sattem Grün,
Bäumen, Sträuchern, Getreide, Früchten.*

*Das Wasser beherbergt Tiere jeder Art,
auf dem Meeresgrund lagern
Minerale, Metalle und Erze.*

*Jedes Lebewesen und jeder Rohstoff
ist ein grandioser Glücksfall deines Reichtums.*

*Du hast die überfließende Natur
und unser gelingendes Zusammenleben
in unsere Hände gelegt.*

*Und es gäbe Nahrung, Kleidung
und ein menschenwürdiges Leben für alle.*

*Gib uns hier in Deutschland
und den Menschen in Papua-Neuguinea
Weisheit, Hoffnung und Stärke,
dass wir verantwortlich
mit diesen Geschenken umgehen.*

missio / Liturgische Hilfen zum Weltmissionssonntag;
www.weltmissionssonntag.de

Foto: Jörg Böhling

missioMagazin



BLICK INS ARCHIV:

Musik war ihre Mission

Ende der 50er-Jahre eroberte die Geschichte der Familie Trapp aus Österreich die Kinosäle. Sie waren vor den Nazis geflohen und in Amerika zum weltberühmten Chor geworden. Weniger bekannt ist: 1958 reiste Baronin Maria von Trapp zusammen mit dem katholischen Priester Msgr. Franz Wasner nach Papua-Neuguinea. In der Zeitschrift „Weltmission“ erschien ein 22-seitiger Reisebericht.



Der Familienchor der „Trapp Family“ 1941, und Julie Andrews in der Filmversion von „The Sound of Music“ (1965).

Möchten Sie eine Kopie des Originalberichts von 1958 erhalten? Melden Sie sich gerne: redaktion@missio.de



Der Herrgott stellt die Weichen für den neuen Start

Unsere letzte Konzeptionsreise führte uns über Hawaii und Fidschi nach Neuseeland und Australien. Am Ende der langen Reise waren wir in Sydney und da mussten wir Besuch beim Apostolischen Delegaten für Australien, Neuseeland und Ozeanien, Erzbischof Msgr. Ronald Callaghan. Ihn unterstehen alle Missionsstellen des Südens – ein riesiges Gebiet, das Fünftel der ganzen Erdefläche. Der Erzbischof war gerade zurückgekommen von einer langen Visitationstour durch die Inseln und erklärte uns eingehend anregend. Folglich sagte er:

„Wenn die Familie Trapp zu uns kommen will, ist das in Ordnung. Wir wissen, dass sie eine große Mission in der Südsee zu tun hat.“

Wir sagten ihm etwas über: recht, wie er sich dies vorstelle, und der Erzbischof antwortete:

„Ich wünsche, Missionswesen und die Mutter können eine umfassende Reise durch das ganze Inselgebiet unternehmen, möglichst viele Missionsstationen aufsuchen und sich dabei ein Bild machen, auf welcher Art Leben in der Mission heute besteht, dass sollen sie zurückgehen nach Amerika und dort eine Schule für Laienmissionare beginnen. Dann war der erste Satz gesagt und in den Herzen zögerte meiner Kinder die Idee zu tun.“

Nach unserer Rückkehr nach Amerika kamen zuerst die weltweiten Visionen der Aufzucht neuer Chöre: nach 30 Jahren sollten gemeinsame Eidehosen, wir wie unsere heilige Musik in die weite Welt hinausbringen dürfen. Aber das Verbotenen der Kinder ist das natürliche Ende eines Familienlebens. Gleich nachher

kam Maria und sagte, dass sie gleich entzogen möchte als Missionarinnen. Bald darauf meldeten sich auch Rosmarie und Johannes, der Japaner.

In Sydney hatten wir einen Missionar kennen gelernt, der auf Konkretheit in der Mission wert war. Kevin Murphy M.S.C. Als wir ihn sahen, war er jung und er vermittelte, dass meine Kinder schon nach wenigen Monaten, im Herbst 1958, entsprochen werden, einem etwanen Missionar auf einer entlegenen Insel in Papua zu helfen.



MARIA, ROSMARIE und Johannes von Trapp planten ein neues Lebenskapitel. Als katholische „Laien-Missionare“ wollten sie ab 1956 im fernen Papua-Neuguinea wirken – in Schulen, Pfarreien und Krankenstationen. Ihre Mutter, Baronin Maria von Trapp, hielt Vorträge und warb um Spenden, zum Beispiel in der Zeitschrift „Weltmission“ des „Ludwig-Missionsvereins“ in München. Achteinhalb Monate war sie selbst vor Ort gewesen und hatte entlegene Inseln und unwegsame Gebirgszüge bereist.

Über einen Flug ins Hochland von Neuguinea hielt sie fest: „Aus der Luft sieht man in breite Täler hinein, die von gewaltigen Strömen durchzogen sind. Und da ging das Flugzeug auch schon nieder und landete direkt vor der Haustür des Pfarrhofes.“ Nach der Reise berichtete sie von traditionellen Hochzeiten, von Taufen und vom Glauben an Hexen und Geister. Sie bediente einige Klischees von angeblichen „Steinzeitmenschen“ und „Kopffägern“, aber sie begegnete den fremden Kulturen auch mit ehrlichem Interesse und forderte: Wer das Christentum verbreiten wolle, der müsse die einheimischen Kulturen schützen und besonders ihre Musik in den christli-

chen Glaubensalltag einbauen. Fasziniert schilderte sie den Reichtum der vielen Sprachen. Alleine 34 verschiedene Wörter gebe es, um die Schattierungen der Farbe Rot zu beschreiben.

Nach der Reise wollte Baronin Trapp aus dem Familiensitz im US-Bundesstaat Vermont ein Missionshaus machen. Doch schon wenig später wurde die „Trapp Family Lodge“ zum Hotel im alpenländischen Stil, das Skilanglauf- und Wanderurlaube anbietet. Bis heute ist es im Familienbesitz.

Johannes von Trapp, geboren 1939, ist der letzte lebende Sohn der Trapp-Familie. Sein Einsatz in Papua-Neuguinea dauerte nur so lange, bis er in den USA aufs College ging. Aber seine Schwestern blieben jeweils rund 30 Jahre im Pazifik. Maria starb 2014 mit 99 Jahren in den USA, Rosmarie wurde 93 Jahre alt und lebte bis 2022. Ihre Mutter, die Baronin und Pazifikreisende, war 1987 verstorben. ● CHRISTIAN SELBHERR

DAS JAHR 1958

... in Deutschland: Am 1. Juli tritt das „Gesetz über die Gleichberechtigung von Mann und Frau“ in Kraft.

... in der Welt: Zur Weltausstellung in Brüssel wird das „Atomium“ errichtet.

... in der Kirche: Angelo Giuseppe Roncalli wird zum Papst gewählt und nimmt den Namen Johannes XIII. an.



WEIT MEHR ALS DU GLAUBST!

Viele brandneue Studien- und Kulturreisen 2025 weltweit ...

... LÄNDER DER BIBEL:

Ägypten • Griechenland • Jordanien • Malta • Türkei

... SCHÄTZE DER CHRISTENHEIT:

Albanien • Armenien • Baltikum • Deutschland • Frankreich • Georgien • Irland/Nordirland • Italien • Montenegro • Polen • Rumänien • Spanien • Tunesien

... RELIGIONEN DER WELT:

Indien • Japan • Marokko • Saudi-Arabien • Sri Lanka



Katalog anfordern

Tel. 0711/61925-0

biblische-reisen.de/service/kataloge-bestellen

oder einfach **QR-Code** scannen



Online-Newsletter bestellen

biblische-reisen.de/service/email-newsletter

oder einfach **QR-Code** scannen

Katalog anfordern
Kennwort missio-24*
angeben & sofort
€ 50,- Gutscheine
sichern

* Gilt für alle Reisen 2025 bei Katalogbestellung. Keine Barauszahlung möglich.

Mit 3 % Frühbucherrabatt bis 31.12.2024 kombinierbar, mit anderen Rabatten nicht kombinierbar. Nur ein Gutschein pro Haushalt.



Die Heimat ist eine Illusion

Tausende Familien aus West-Papua leben als Geflüchtete im Nachbarstaat Papua-Neuguinea. Inzwischen in der vierten Generation. Die meisten ohne Status, ohne Land- oder Wahlrecht – und ohne Aussicht auf Rückkehr. Die Erinnerungen an das Land der Vorfahren verblassen. Aber die Schatten reichen bis ins Jetzt.

TEXT: KRISTINA BALBACH | FOTOS: JÖRG BÖTHLING







HERMANUS BONGGOIBO:
*„Wir haben uns immer als
Melanesier empfunden.“*



RAINBOW - REGENBOGEN. Ein klingender Name für ein Stadtviertel. Makler preisen die Häuser der dort neu gebauten Wohnanlage im Internet an: „Ideale Wahl für Familien mit Kindern“. Gute Schulen gleich um die Ecke. Auch ein Park, um die „wunderschöne Flora und Fauna zu genießen.“ Rainbow, so heißt auch das größte Geflüchteten-Camp der Hauptstadt Port Moresby. Es liegt nur wenige Straßen entfernt, am Rand der Sied-

Warten, nur auf was? Die Perspektiven für die Bewohner des Rainbow-Camps sind düster.





Längst nicht alle der vielen Kinder in den Camps besuchen die Schule.



lung, auf Brachland. Eine Schule besuchen dort längst nicht alle Kinder. Und noch weniger Jugendliche.

Gut 60 Familien wohnen hier auf wenigen Quadratmetern. In selbst gezimmerten Holzhütten, hinter Planen oder in Auto-wracks. Rainbow ist eines von inzwischen zwölf informellen Lagern im Stadtgebiet – und es ist das älteste. 1962 ließen sich hier die ersten Familien nieder, manche mit ihren Habseligkeiten in nur einer Tasche. Heute, mehr als 60 Jahre später, spielen auf dem staubigen Platz beim Eingang die Kinder der vierten Exil-Generation.

Es sind Familien aus West-Papua, die hier leben. Und es sind die Folgen einer kolonialen Vergangenheit, die über die Jahrzehnte hinweg Tausende Menschen aus dem Westen der Insel Neuguinea über die Grenze in den östlichen Teil, nach Papua-Neuguinea, getrieben haben. Die erste Fluchtwelle begann Anfang der 1960er-Jahre, als die Region nach dem Ende der einstigen Kolonie Niederländisch-Neuguinea nicht – wie von den Bewohnern erhofft – unabhängig, sondern von Indonesien eingenommen wurde. Für alle, die blieben, folgten Jahre der Unterdrückung. Wer sich für die Freiheit einsetzte, war in großer Gefahr.

Besatzung statt Unabhängigkeit

So ging es auch Hermanus Bonggoibo. Der Konflikt war Teil seiner Kindheit. Als junger Mann schloss er sich der Befreiungsbewegung an. Da waren bereits weite Teile seiner Familie vom indonesischen Militär ermordet worden. „Ich wollte die Unabhängigkeit so sehr“, erzählt er. „Wir haben uns immer als Melanesier empfunden.“ Als er nach vier Jahren aus dem Gefängnis freikam, war Bonggoibo 26 Jahre alt. Nur noch seine Mutter und eine Schwester waren am Leben. Gemeinsam schafften sie die Flucht. Immer wieder mussten sie weiterziehen,



Der illegale Wasseranschluss wird gemeinsam genutzt (links).

wenn provisorische Lager geräumt wurden, bis sie schließlich in Port Moresby ankernten. Heute ist Hermanus Bonggoibo 72, Vater von sieben Kindern und jeder Menge Enkelkinder, die alle im Exil geboren wurden. Seine Heimat, die Tropen-Insel Biak, hat er nie wiedergesehen.

Samuel Inggamer kennt die Lebensgeschichte von Hermanus gut. Er kennt die Geschichte jeder Familie hier in Rainbow. Schließlich ist er der Camp-Vorsteher. Als solcher führt er heute Jason Siwat durchs Lager, der das Referat für Migration und Geflüchtete der katholischen Bischofskonferenz von Papua-Neuguinea und den Salomonen leitet. Die beiden Männer kennen sich gut. „Die Kirche sieht nach uns“, sagt Inggamer.

Vier Jahre war Samuel alt, als er mit seinen Eltern über die Grenze nach Papua-Neuguinea flüchtete. Da hatte er den Vater gerade erst kennengelernt, der als Kämpfer der OPM-Guerilla („Organisasi Papua Merdeka“) über Jahre in indonesischen Gefängnissen inhaftiert gewesen war. „Mein Vater ist hier in Rainbow gestorben“, erzählt Samuel Inggamer. Für ihn als Sohn ist West-Papua heute ein Schatten aus der Vergangenheit. Über eine Rückkehr in das Land der Vorfahren, in dem die verbliebenen Ethnien weiterhin diskriminiert und vielfach enteignet wurden, denkt in den Camps schon lange niemand mehr nach.

Doch die Schatten aus der Vergangenheit reichen bis ins Jetzt. Papua-Neuguinea ist nicht zur neuen Heimat geworden. Auch hier kämpfen die West-Papua als ungeliebte Minderheit täglich gegen Diskriminierung, Rassismus und Armut. Samuel



SAMUEL INGGAMER

„Die Aufgaben hier sind klar verteilt.“



Oft sichert nur ein kleiner Verkaufsstand das Einkommen der Familie (oben).



URSULA MAGAI:
„Wir haben nur eine
Zahnbürste für uns
alle.“

Inggamer führt weiter durch das Lager, in der sich die Gemeinschaft zu organisieren versucht. „Die Aufgaben hier sind klar verteilt“, erzählt er. Er kümmert sich um die Finanzen und sammelt das Geld ein für den offiziellen Stromanschluss. Bei Konflikten vermitteln die Ältesten. Stolz zeigt Inggamer das neu gebaute Toilettenhäuschen. Eines für alle. „Keine guten Verhältnisse“, sagt er. Aber immerhin jetzt mit Tür und damit ein sicherer Ort für die Frauen und Mädchen. Auch die zwei Wasseranschlüsse werden geteilt. „Die haben wir uns selbst gelegt.“

Nachts bleibt das Lager dunkel. Beleuchtung wäre zu teuer, denn die Einnahmen der Familien sind spärlich. Die meisten West-Papua hier gelten als staatenlos – ohne Land- und ohne Wahlrecht. Daher ist es für sie kaum möglich, eine Festanstellung zu finden. Die Mehrheit arbeitet im informellen Sektor. Viele sammeln alte Dosen oder Plastikflaschen. Für ein Kilogramm Altmittel gibt es drei Kina, umgerechnet knapp 25 Cent. „Die meisten hier können sich nur zwei Mahlzeiten am Tag leisten“, sagt Inggamer.

Die Kirche ist Ansprechpartner

Regelmäßig schauen Jason Siwat und sein Kollege vorbei, hören sich die Sorgen der Bewohner an, beraten zu deren Rechten und behalten besonders die Kinder und Jugendlichen im Blick, die zur Schule gehen sollen. In regelmäßigen Abständen hält die mobile Klinik der Kirche in den Camps, denn die wenigsten können sich einen Arztbesuch leisten. Stirbt jemand, hilft die Kirche finanziell aus, damit bestattet werden kann.

Samuel Inggamers Familie steht noch gut da. Der 49-Jährige hat einen Job als Wachmann bei einer kirchlichen Einrichtung. Alle vier Kinder besuchen die Schule, dank der Zuschüsse der Kirche zu Schuluniform oder Einschreibgebühr. „Gerade die Jungen müssen diesen Kreislauf durchbrechen“, sagt Samuel Inggamer. „Wenn sie als West-Papua keine Qualifikation haben, haben sie gar keine Zukunft!“

Das sieht Ursula Magai ebenso. Auf der Straße vor dem benachbarten Camp Wai-gani verkauft sie kleine Bündel aus selbst gesammeltem Feuerholz. Fünf Kina das Päckchen, einen guten Euro. Damit kann sie Hefte, Stifte und die Schulkleidung der Kinder bezahlen. Die Gegend ist nicht die beste. Ursula Magai ist froh, wenn sie wieder hinter dem Zaun ist. Wobei: Sicher ist es auch innerhalb des Camps nicht. Im-



Nicht alle haben eine Hütte für sich. Manche Bewohner leben unter Planen oder in Autowracks.





Notdürftig organisiert: Matthew Akari ruft sonntags alle zum Gottesdienst in ein Zelt (unten). Erinnerungen an den Widerstand (Mitte oben). Simon Kusum



mer wieder gibt es Diebstahl, oder Frauen werden nach der Dämmerung bedrängt. West-Papua hat Ursula Magai nie betreten. Sie wurde auf der Flucht geboren, vor 34 Jahren. Mit ihrem Mann und den drei Kindern teilt sie einen Einzimmer-Bretterverschlag. Es gibt eine Matratze, sogar ein Moskitonetz. „Wir haben nur eine Zahnbürste für uns alle“, sagt sie. „Aber die Kinder gehen zur Schule.“ Sie sollen es später besser haben.

Doch dazu braucht es neben Bildung auch Land, einen Ort zum Ankommen. Am Nachmittag ist Jason Siwat zu Gast in Hohola, dem kleinsten Camp im Stadtge-



MATTHEW AKARI:

„Wir brauchen endlich Land, das uns gehört.“



bruie (oben rechts) ist frustriert, weil sich nichts für ihn ändert.



biet. 20 Familien leben hier auf einem brachliegenden Grundstück und teilen sich eine Dusche, eine Toilette, einen Wasserhahn – und einen Unterstand als Kirche. Doch diese Woche war die Polizei da, berichtet Matthew Akari, der 76-jährige Camp-Chef und Laienpriester der Exil-Gemeinde. Unter den Familien herrscht Unruhe. Viele fürchten, bald wieder auf gepackten Taschen zu sitzen. „Wir brauchen endlich Land, das uns gehört“, fordert Akari.

Die Kirche kennt diese Fälle. Für Hohola hat sie inzwischen einen Anwalt beauftragt. Das Recht auf Wohnen ist ein

Menschenrecht. „Diese ewige Ungewissheit belastet die Menschen“, sagt Siwat. Es gebe Familien, die sieben oder acht Mal umgesiedelt wurden. „Wir tun, was wir können“, beschwichtigt er die aufgebrachte Runde, die sich auf dem Platz des Camps versammelt hat. Ein junger West-Papua, Simon Kusumbruie, ergreift das Wort. Er ist wütend: „Ja, ihr kommt vorbei, ihr kümmert euch, und ihr bringt Journalisten aus Europa mit. Aber ich frage mich: Wann ändert sich endlich etwas? Wann beginnt unser Leben?“



JASON SIWAT:

„Diese ewige Ungewissheit belastet die Menschen.“

ZUKUNFT UNGEWISS: FLUCHTBEWEGUNGEN UND „FLÜCHTLINGSDEALS“

Sie ist eine der vergessenen Krisen der Welt: die Lage der Geflüchteten aus West-Papua. West-Papua ist die östlichste Region Indonesiens. Sie teilt sich mit dem Nachbarstaat Papua-Neuguinea die Insel Neuguinea. Ab 1828 beanspruchten die Niederlande das westliche Gebiet als Kolonie (den Osten teilten Deutschland und Großbritannien unter sich auf). Nach dem Ende der Kolonialherrschaft 1962 wurde die Region von In-



donesen besetzt. In der Folge verloren Indigene ihr angestammtes Land und erfuhren Unterdrückung und Rassismus. Einwanderungswellen aus Indonesien und der Raubbau ausländischer Unternehmen an wert-

vollen Rohstoffen verschärften die Konflikte. Viele Indigene gingen in den Widerstand, auch in den bewaffneten. Mehr als Zehntausend flohen ins Nachbarland. Indigene West-Papua, die sich als Melanesier sehen, machen heute weniger als die Hälfte der rund knapp sechs Millionen Einwohner der Region aus. Bis heute beschränkt die indonesische Regierung den Zugang

internationaler Organisationen, ausländischer Journalisten oder Beobachter ins Land. Im Nachbarstaat Papua-Neuguinea leben geschätzt bis zu 15 000 West-Papua – viele Familien in der vierten Generation, ohne Aussicht auf Rückkehr oder vollständige Anerkennung.

Aber in Papua-Neuguinea harren auch Geflüchtete aus anderen Teilen der Welt aus, wie Tamlén aus Sri Lanka oder Rohingya aus Myanmar, Menschen aus dem Iran oder aus Afghanistan. Grund war das umstrittene „Offshore Processing“, ein 2001 von Australien mit Papua-Neuguinea ausgehandelter „Flüchtlingsdeal“. Demnach wurden Bootsflüchtlinge von der Küste Australiens direkt auf die Pazifik-Inseln Manus und Nauru gebracht und dort interniert. Im Gegenzug flossen Finanzhilfen.

Die von Menschenrechtlern kritisierten Umstände in den Camps führten schließlich zur Kündigung des Vertrags nach 20 Jahren. Seitdem sind Status und Zukunft der inzwischen meist in Port Moresby untergebrachten Menschen ungewiss.

Nicht zu vergleichen sind die Migrations- oder Rückführungsabkommen, die Deutschland immer wieder aushandelt – zuletzt mit Kenia, davor mit Indien, Georgien und Marokko. Sie sollen den Zuzug von Fachkräften erleichtern und verlangen dafür eine Kooperation bei der Rückkehr ausreisepflichtiger Asylbewerber. Quelle: Westpapua Netzwerk/Amnesty/missio



GLEICH DREI JUBILÄEN gab es im Juni für Pfarrer Stefan Alexander, der den Seelsorgebereich im Pegnitztal (Erzbistum Bamberg) leitet, zu feiern: sein 25-jähriges Priesterjubiläum, seine 15 Dienstjahre in Lauf und seinen 55. Geburtstag. Zu einem festlichen Gottesdienst und einem anschließenden Empfang waren Gläubige und Ehrengäste aus allen umlie-

„Mir als Priester in Deutschland geht es gut“

Pfarrer sammelt Spenden für Mitbrüder in Afrika und Asien

genden Pfarreien nach St. Otto in Lauf (bei Nürnberg) eingeladen. Da Pfarrer Alexander auf persönliche Geschenke verzichten wollte, bat er um Spenden für das missio-Projekt PRIM (Priester helfen Priestern in der Mission). Ganze 6935 Euro kamen bei der Aktion zusammen. „Ich habe alles, was ich zum Leben brauche, ja oft sogar mehr. Mir als Priester in Deutschland geht es gut. Ich muss mir bei Krankheit oder später im Ruhestand keine Gedanken darüber machen, wie ich überleben kann. Das ist ein

großes Privileg, das viele Mitbrüder in Asien oder Afrika so nicht kennen. Oft fehlt es am Nötigsten. Deshalb unterstütze ich seit vielen Jahren die Aktion PRIM als Solidaritätsaktion der deutschen Priester-räte“, sagt Pfarrer Alexander, der sich auch im Vorstand der AGPRD (Arbeitsgemeinschaft der Priesterräte Deutschlands) und im Vergabeausschuss für PRIM engagiert. Insgesamt konnte im Jahr 2023 rund 8000 Priestern in 23 Ländern des Südens durch PRIM geholfen werden. ●



Speisen und Spenden

Cafébar Conviva startet Solidaritäts-Aktion im Oktober

KULINARISCHE Spezialitäten vom anderen Ende der Welt können Gäste der Cafébar Conviva während des gesamten Monats Oktober genießen. Im Rahmen des Monats der Weltmission, der in diesem Jahr Papua-Neuguinea (PNG) in den

Blick nimmt, gibt es allerlei pazifische Köstlichkeiten auf der Speisekarte. Alle Umsätze aus dem Verkauf der Vor- und Hauptspeisen fließen in ein Schutzhaus nach PNG, in dem Frauen Zuflucht und Unterstützung finden, die häusliche Gewalt erfahren haben oder der Hexerei beschuldigt werden. missio-Projektpartnerin Sr. Thecla Gamog, die dieses Jahr zum Monat der Weltmission durch die bayerischen Diözesen reist, leitet dieses Schutzhaus für Frauen.

Die Cafébar Conviva wird seit 2022 im Haus von missio München betrieben. Dahinter steht der gemeinnützige Verein cba, der Menschen mit Behinderung Arbeitsplätze ermöglicht und eine inklusive Gesellschaft zum Ziel hat.

Ort: Pettenkoferstr. 26-28, 80336 München
www.cafebar-conviva.de ●

Gedanken auf den Punkt gebracht

Mit dem Elfchenkalender Laien auf den Philippinen helfen



SPIRITUELL durchs Jahr:

Seit über 20 Jahren gestalten die Pastoral- und Gemeindeferenten des Bistums Regensburg den Elfchenkalender. Für jede Woche des Jahres befindet sich darin ein Elfchen – ein kleines Gedicht mit elf Wörtern – mit dazu passendem Bild. Die spirituellen Gedanken regen zum Innehalten, Nach- und Weiterdenken an. Auf jeder Seite sind Datum, Wochen- und Namenstage vermerkt. Der gesamte Verkaufserlös des Elfchenkalenders geht an die missio-Aktion „Laien füreinander“ auf den Philippinen. Damit erhalten die engagierten Laien dort wichtige Unterstützung, denn viele leisten ihre soziale und seelsorgerische Arbeit ehrenamtlich oder für ein sehr kleines Gehalt. Durch die Hilfe aus Bayern können sie etwa Krankenversicherungsbeiträge oder Schulgeld für ihre Kinder bezahlen.

Der Kalender kostet 11 Euro, Staffelpreis ab 8,50 Euro (zum Beispiel als Mitarbeitergeschenke).

Weitere Informationen und Bestellung unter www.elfchenkalender.de ●



missio-Podcast auf Erfolgskurs

Mit der „Reisewarnung“ nach Afrika, Asien und Ozeanien

VOR ORT RECHERCHIERT: Was bedeutet es, als Zwilling auf Madagaskar geboren zu werden? Wieso ist Ruanda Vorreiter beim Umweltschutz? Und was macht Prinz Ludwig von Bayern gemeinsam mit missio in Kenia? Seit der ersten Podcast-Folge im August 2020 wächst die Hörerschaft der missio-Reisewarnung mit aktuell über 20 000 Downloads kontinuierlich an. Die Redakteurinnen und Redakteure des missio magazins berichten von ihren Reisen nach Afrika, Asien und Ozeanien. Von den Sorgen und Nöten der Menschen, von Krieg und Konflikt, aber auch von Erfolgsgeschichten und dem ganz normalen wunderbaren Alltag in fernen Ländern.

Die Reisewarnung erscheint am ersten und dritten Mittwoch eines Monats, alle Folgen zum Anhören auf Spotify, Deezer, Amazon Music, Apple Podcast, RTL+ sowie auf YouTube und direkt unter www.missio.com/podcast.



Aktuelle Sonderausgabe im Oktober: Pater Arnold Schmitt berichtet im Rahmen des Monats der Weltmission von seinen Bemühungen, die Bildung im Hochland von Papua-Neuguinea voranzutreiben. ● STEFFI SEYFERTH

Silbernes Jubiläum

„Thika-Hilfe“ in Nürnberg-Katzwang besteht seit 25 Jahren

GERADE WURDE KENIA erschüttert von wütenden Protesten junger Menschen, die sich gegen die Politik der Regierung richteten. Die Nachbarländer Südsudan, Somalia und Äthiopien werden immer wieder geplagt von Krieg und Gewalt. In diesem Klima stehen die Missionsdominikanerinnen in Thika vielen hundert Kindern und Jugendlichen in Not bei. Sie bieten Schulunterricht und Berufsausbildungen und füllen hungrige Kindermägen.

Gründerin war die Ordensschwester Luise Radlmeier aus Bayern. In den 1990er-Jahren warb ihre leibliche Schwester Gerda Köglmeier um Hilfe. In der Pfarrei St. Marien in Nürnberg-Katzwang fand sie treue Unterstützer; 1999 war die „Thika-Hilfe“ geboren. Inzwischen sind beide Schwestern verstorben, doch ihr Werk geht weiter. Der Gründer Dr. Paul Festl hat die Projekte an ein ehrenamtliches Team um Jörg Kohlbeck übergeben.



Das Team der Thika-Hilfe mit den kenianischen Schwestern zu Besuch bei missio.

Doch die Aufgaben bleiben gewaltig. Was vor Ort als Projekt einer deutschen Schwester begann, ist inzwischen ein großer Betrieb geworden, der gut organisiert werden muss. „Wie ein mittelständisches Unternehmen,“ beschreibt es Jörg Kohlbeck.

Das Jubiläum wurde in Nürnberg an mehreren Tagen stimmungsvoll gefeiert. Schwestern aus Kenia waren eigens angereist – und man war sich einig: Die Zukunft kann kommen.

Mehr: www.thika-kenia-hilfe.de

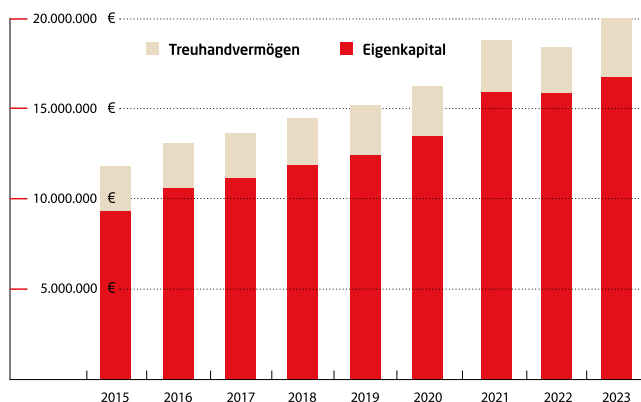
● CHRISTIAN SELBHERR

Sicheres Fundament

Die missio-Stiftung ecclesia mundi wächst weiter

AUF EIN WEITERES JAHR erfolgreiche Stiftungsarbeit kann die von missio München gegründete Stiftung ecclesia mundi mit den mittlerweile sieben verwalteten Treuhandstiftungen zurückblicken: Laut des aktuellen Jahresberichts für 2023 wuchs das Stiftungskapital inklusive Treuhandvermögen um rund 1,6 Millionen Euro auf knapp 20 Millionen Euro. Aus den Spenden und Stiftungserträgen konnten im vergangenen Jahr rund 367 000 Euro in die Projektarbeit in Afrika, Asien und Ozeanien fließen. Die finanzielle Hilfe wird dort eingesetzt, wo es am Nötigsten ist.

Wer die Stiftung ecclesia mundi über einen Stiftungsfonds unterstützt, kann den Stiftungszweck für seine Kapitalerträge allerdings selbst festlegen. So gingen im vergangenen Jahr zum Beispiel 5138 Euro in ein Projekt nach Burkina Faso. In der Hauptstadt Ouagadougou erhalten Jugendliche aus armen Verhältnissen eine zweijährige Berufsausbildung in den Bereichen Elektrotechnik, Bauzeichnen, Kälte- und Klimatechnik oder Schneidern und werden anschließend bei der Arbeitssuche unter-



stützt. „Wir wollen Jugendliche aus armen und vertriebenen Familien dabei unterstützen, einen Beruf ihrer Wahl zu erlernen und dadurch eine angemessene Antwort auf die hohe Arbeitslosenrate geben“, sagt Abbé Cyrille Sam, Leiter der lokalen Caritas.

Zudem will die Kirche mit ihrer Arbeit dem wachsenden Extremismus entgegenwirken. Mangelnde Bildung und fehlende Zukunftsperspektiven unter Jugendlichen ist weit verbreitet. Bereits gegen geringe Bezahlung sind daher viele junge Menschen bereit, sich extremistischen Gruppen anzuschließen. Zuletzt ereignete sich im August in der Gemeinde Barsalogho ein Terrorangriff, bei dem mehr als hundert Menschen getötet wurden.

Insgesamt konnte die Stiftung ecclesia mundi seit ihrer Gründung im Jahr 2003 die Arbeit der missio-Projektpartner mit Spenden und Erträgen von 4,7 Millionen Euro fördern. Die der Stiftung anvertrauten Gelder fließen ausschließlich in ethische und nachhaltige Geldanlagen. Seit sechs Jahren trägt die Stiftung das Qualitätssiegel für gute Treuhandstiftungsverwaltung des Bundesverbands Deutscher Stiftungen. ● STEFFI SEYFERTH



STIFTER WERDEN - MITGESTALTEN

Ein besonders unkomplizierter Weg des Stiftens ist die **Zustiftung**. Sie ist ab 500 Euro möglich. Das Geld fließt in den Kapitalstock der missio-eigenen Stiftung ecclesia mundi. Aus den Zinserträgen werden Hilfsprojekte in Afrika, Asien und Ozeanien unterstützt.

Ein **Stiftungsfonds** ist ab 5000 Euro möglich. Hier kann der Stifter einen Namen und einen Förderzweck auswählen.

Ähnliches gilt für eine **Treuhandstiftung**, die sich ab 100 000 Euro unter dem Dach der missio-Stiftung ecclesia mundi gründen lässt. Persönliche Ideale werden in der Satzung der Stiftung festgeschrieben. missio übernimmt die Verwaltung und garantiert, dass der Förderzweck eingehalten wird.

Stifter, die nach einer alternativen Geldanlage suchen und sich gleichzeitig sozial engagieren wollen, haben die Möglichkeit, bei der Stiftung ecclesia mundi ein zinsloses Darlehen abzuschließen. Ein **Stifterdarlehen** kann jederzeit wieder zurückgefordert werden.

missio

STIFTUNG
ECCLESIA MUNDI

**Ansprechpartnerin
für Stifter:**
Carola Meier
Telefon: 089 / 51 62-237
Fax: 089 / 51 62-350
E-Mail: c.meier@missio.de

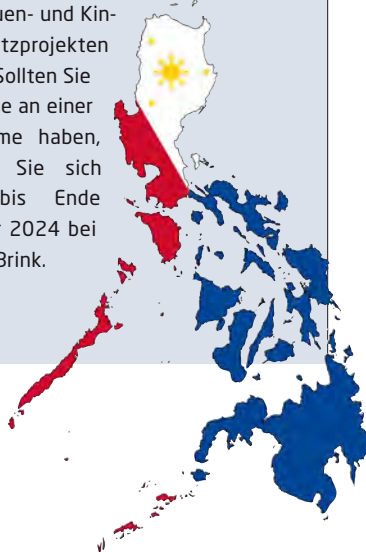




WAS KOMMT ...

STIFTUNGSREISE AUF DIE PHILIPPINEN

Im Frühjahr 2025 wird missio München mit einer kooperierenden Stiftung auf die Philippinen reisen, um gemeinsam geförderte Projekte zu besuchen. Der Fokus wird dabei besonders auf Frauen- und Kinderschutzprojekten liegen. Sollten Sie Interesse an einer Teilnahme haben, melden Sie sich bitte bis Ende Oktober 2024 bei Sabine Brink.



Hilfe zur Selbsthilfe

Stiftung und Förderer unterstützen Agrar-Projekt in Burundi

ES GEHÖRT ZU DEN kleinsten und gleichzeitig zu den am dichtesten besiedelten Ländern Afrikas – in Burundi treffen politische Instabilität auf ethnisch-soziale Spannungen. Die Wirtschaft ist durch jahrelangen Bürgerkrieg extrem geschwächt. Etwa 90 Prozent der Menschen leben als Selbstversorger von Landwirtschaft. Doch die Böden sind übernutzt, Land ist knapp. Etwa 1,76 Millionen Menschen sind von Unterernährung bedroht.

Nun hat die Kongregation der Apostel vom Guten Hirten aus der Diözese Gitega mit mehreren Unterstützern aus Deutschland ein zukunftsweisendes Projekt gestartet: In der Gemeinde Nyabikere wurde ein Bauernhof mit Ackerbau und Viehzucht errichtet, der den Ort zu einem Zentrum für nachhaltige Landwirtschaft machen soll. Rund 2800 Familien könnten von dem Projekt profitieren.



Ermöglicht haben das missio-Projekt Stiftungen und Förderer aus Deutschland, darunter der „Freundeskreis Burundi“, eine Spenden- und Gebetsvereinigung aus Walting, sowie die W.P. Schmitz-Stiftung aus Düsseldorf, die einen Großteil der insgesamt 70 000 Euro übernommen hat.

„Dieses Projekt wird sich positiv auf das Leben der Bevölkerung im Allgemeinen, aber auch auf das Leben der Kleinbauern und schutzbedürftigen Menschen auswirken“, sagt Pater Gilbert Niyongabo von der Kongregation der Apostel vom Guten Hirten. „Das Ergebnis der ersten Ernte war mit 25 Tonnen Mais, 40 Tonnen Kartoffeln und 10 Tonnen Bohnen bereits sehr gut“.

Auch fünfzig Ziegen, zehn Schweine und 500 Hennen gehören zur neuen Farm, sie sollen organischen Dünger für die Felder liefern. Gleichzeitig wurden bestimmte Gräser gepflanzt, um den Boden vor weiterer Erosion zu schützen. Neben der Sicherstellung von Lebensmitteln

schafft das Landwirtschaftsprojekt auch Einkommensquellen für die Menschen aus der Umgebung. Denn um den Bauernhof zu erhalten und weiterzuentwickeln sind rund 600 Angestellte nötig.

„Das neue Landwirtschaftszentrum ist eine Riesenchance für die lokale Bevölkerung, für die Flucht oft die einzige Perspektive darstellt“, sagt missio-Mitarbeiterin Sabine Brink, die Stiftungen und Vereine dabei unterstützt, geeignete Förderprojekte zu finden. „Wir danken allen Beteiligten für die großartige, organisationsübergreifende Zusammenarbeit.“

**Ansprechpartnerin
für Stiftungen und Vereine:**
Sabine Brink
Telefon: 089/ 51 62-295
Fax: 089/ 51 62-350
E-Mail: s.brink@missio.de



Pater Gilbert Niyongabo



DIE MISSIO-KAPELLE im Münchner Haus der Weltkirche ist ein theologisches, kunsthistorisches und spirituelles Unikat, das von Künstlern des Kungoni-Zentrums für Kunst und Kultur aus dem Volk der Achewa im südostafrikanischen Malawi entworfen und geschnitzt wurde. Der Gründer des Zentrums, der kanadisch-stämmige Ordensmann Pater Claude Boucher, ist am 26. August im Alter von 83 Jahren verstorben.

Werke aus dem Kungoni-Kunstzentrum sollen auch im Vatikan und im Buckingham Palace zu finden sein – sicher ist, dass ein kunsthistorisches und theologisches Unikat aus dem südostafrikanischen Malawi mitten in München zu bestaunen ist: Die Hauskapelle bei missio München war eine Auftragsarbeit zum 150. Bestehen des internationalen katholischen Hilfswerks missio München.

Die Kapelle zeigt christliche Motive in einer anderen Kultur

„Die Schnitzkunst ist ein gelungenes Beispiel für ein modernes Missionsverständnis, da hier traditionelle malawische Kultur und christliche Elemente zusammenfinden. Sie zeigen, wie christliche Werte sich mit dem Leben im Volke der Achewa verbinden. Dies geschieht in einem Miteinander und leitet unser Handeln bis heute“, sagt missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber. „Die missio-Kapelle, die 1988 von Kardinal Friedrich Wetter feierlich eingeweiht wurde, ist seitdem der Mittelpunkt unseres Hauses.“



Trauer um Schöpfer der missio-Hauskapelle

missio München nimmt Abschied vom Gründer des Kungoni-Kunstzentrums in Malawi



MISSIO-KAPELLENFÜHRUNG

Gelegenheit zur Besichtigung gibt es bei den nächsten Kapellenführungen „Christlich glauben in Malawi“ am Donnerstag, 17. Oktober 2024, und Donnerstag, 11. Januar 2025, jeweils um 16 Uhr: www.missio.com/aktuelles/veranstaltungen oder bei den Gottesdiensten, jeweils mittwochs um 8:30 Uhr

Die Kapelle zeigt christliche Motive in einer anderen Kultur: So ist der Versammlungsraum der Gemeinde als Heiliger Wald der Achewa gestaltet. Dieser Heilige Wald ist Ort des Lebens für Pflanzen, Tier und Mensch. Umrahmt von den Bäumen – dem Zyklus des Lebens – prägen der als Opferhütte gestaltete Altar, der Altarleuchter, der Christusbaum sowie Ahnenbäume den Raum. „Die Lebensleistung von Pater Boucher ist enorm: Er hat die Menschen, mit denen er gelebt hat, zu Meistern des Kunsthandwerks gemacht. Den Wert ihrer Traditionen, Riten und Kulturen hat er sichtbar gemacht und für die Nachwelt bewahrt. Hier in der missio-Kapelle finden sich christliche Motive und ihre Botschaften in völlig anderer Weise wieder als wir das sonst gewohnt sind“, sagt missio-Präsident Monsignore Huber.

„Besonders hervorzuheben ist auch, dass sich in dem malawischen Kunstwerk mehr weibliche Elemente befinden als man das aus unseren Kirchen gewohnt ist“, erklärt missio-Bildungsreferentin Sr. Susanne Schneider,

die jedes Jahr zahlreiche Besuchergruppen durch die missio-Kapelle führt. So werde unter anderem das Thema Geburt als zentrale Szene aufgegriffen, eine Frau als selbstbewusste Gastgeberin dargestellt und die solidarische Frauenarbeit des Maisstampfens zum Thema christlichen Handelns gemacht. ●

KUNGONI-ZENTRUM

Pater Claude Boucher stammte aus Kanada, kam 1967 nach Malawi und blieb - abgesehen von Studienaufenthalten - für den Rest seines Lebens in dem afrikanischen Land. Der den Missionaren Afrikas, den so genannten Weißen Vätern, zugehörige Ordensmann trug stolz den Namen Chisale, den ihm die Ethnie der Achewa verliehen hatte. Das von ihm gegründete Kungoni-Zentrum bewahrt das Kulturerbe der Achewa, Ngoni und Yao und sichert zugleich den Einheimischen ein Einkommen.

Ansprechpartnerin :
Sr. Susanne Schneider
Telefon: 089/51 62-223
Fax: 089 / 51 62-335
E-Mail: sr.susanne@missio.de





Spenden statt Schenken!

Helfen Sie als Unternehmen **zu Weihnachten** in ausweglos scheinenden Situationen. Schenken Sie mit Ihrer Spende geflüchteten Familien in Not eine sichere Herberge, zum Beispiel im Südsudan. Binden Sie Mitarbeiterinnen und Partner in Ihr Engagement mit ein.



André Atsu Agbogan,
Regionaldirektor Jesuit Refugee
Service (JRS) Ostafrika

„Wir waren eine der ersten Organisationen vor Ort, als die Flüchtlingskrise im Südsudan begann. missio München hat uns als erstes Hilfswerk unterstützt. So konnten wir gleich von Anfang an sehr vielen Menschen beistehen.“



Anette Rabl,
Geschäftsführerin des
Architekturbüros Rabl,
München

„Wir beteiligen uns seit vielen Jahren an der Weihnachtsaktion. Statt individueller Geschenke spenden wir jedes Jahr für ein missio-Projekt. Die Resonanz unserer Kunden und Geschäftspartner ist darauf immer durchweg positiv.“

Nehmen Sie gerne Kontakt mit uns auf.



Elena Bark
Tel.: 089/51 62-293
e.bark@missio.de



Alexandra Mesch
Tel.: 089/51 62-230
a.mesch@missio.de

Machen Sie mit!

Verwendungszweck

»240156 Spenden statt Schenken«

LIGA Bank München

IBAN DE96 7509 0300 0800 04

BIC GENODEF1M05

www.missio.com/unternehmen





Papua-Neuguinea Mathias Kauage - Künstler zwischen den Welten

PULSIERENDE FARBEN und das Changieren zwischen traditionellen und modernen Elementen – diese Charakteristika machen das Werk des Künstlers Mathias Kauage (1944 – 2003) einzigartig! Seine riesigen Gemälde beeindrucken mit großen Farbflächen und detailverliebten Verzierungen. Geboren um 1944 in einem Dorf im Hochland Papua-Neuguineas, wuchs er unberührt von westlichen Einflüssen auf. Als er 1960 in die Hauptstadt Port Moresby zog, begann er zu zeichnen. Damals arbeitete er als Hausmeister. Beeinflusst von seinem Landsmann, dem Grafiker Timothy Akis und der deutschen Künstlerin Georgina Beier begann Kauage, seinen persönlichen Stil zu entwickeln. In seinen Bildern spiegeln sich sowohl traditionelle Motive, als auch die sich ständig verändernde moderne Welt wider. Sie greifen thematisch die drastischen Umwälzungen auf, denen die Mehrheit der melanesischen Bevölkerung seit ihrer Unabhängigkeit im Jahr 1975 bis heute ausgesetzt ist. 1997 wurde Kauage von Elisabeth II. mit dem Order of the British Empire ausgezeichnet. Heute gehört er zu den bedeutendsten zeitgenössischen Künstlern Papua-Neuguineas. missio München freut sich, im Weltmissionsmonat fünf der ausdrucksstarken Werke Kauages als Leihgabe von Mission Eine Welt / Neundettelsau zu beherbergen. Sie sind in der Langen Nacht der Museen am 19. Oktober im Haus der Weltkirche zu bewundern. ● Foto: Mission EineWelt, Neundettelsau

missio+ Hour: Die Rolle der Frau in Papua-Neuguinea

Mehr als die Hälfte der Frauen in Papua-Neuguinea erfährt im Laufe ihres Lebens Gewalt. Sr. Thecla Gamog aus PNG berichtet über die Rolle der Frau in ihrem Heimatland und über den Einfluss der Kirche auf die Gesellschaft. **26. Oktober, 16 Uhr, bei missio München im Haus der Weltkirche.** anmeldung@missio.de

Auftaktveranstaltung zur vierteiligen Reihe zum Weltzukunftsvertrag „Mach mit“

„Leave no one behind – niemanden zurücklassen“ ist das Motto der Agenda 2030, die auch als „Weltzukunftsvertrag“ bezeichnet wird. 2015 verabschiedete die UN 17 Ziele für Klimagerechtigkeit und Erhaltung natürlicher Ressourcen. Jens Martens vom Global Policy Forum Bonn stellt ihre Geschichte, den aktuellen Stand und Handlungsfelder vor. Beispiele werden auf dem Markt der Möglichkeiten präsentiert. Die Veranstaltung wird von missio-Redakteur Christian Selbherr moderiert. **Am 7.11. von 18 bis 21 Uhr in Miesbach, Pfarrsaal, Kolpingstr. 22.** Anmeldung: info@kbw-miesbach.de oder www.kbw-miesbach.de.

Wir sind hier. Ein digitaler Raum für individuelle und kollektive Trauer und Widerstand

Die Installation von Talya Feldman zeigt Video- und Tonmaterial, das Erinnerungsorte im öffentlichen Raum durch Stimmen Überlebender und Angehöriger von Opfern rassistischer und antisemitischer Gewalt einfördert. Die Überlebenden kämpfen für das Recht, gehört und gesehen zu werden. Das lebendige Archiv bietet so einen Überblick über rechten Terror und rassistisch motivierte Polizeigewalt in der Bundesrepublik und der DDR. **Bis 1. Dezember im NS-Dokumentationszentrum München,** www.nsdoku.de

Remote Sensations - Was Satelliten sehen

Die Welt ist schön – besonders von oben! Satellitenbilder bieten neue Perspektiven und helfen, unseren Planeten besser zu verstehen. Michael Engel von der TU München wird von wissenschaftlicher Neugier und der Schönheit des Erdsystems motiviert. Er nutzt Daten von NASA und ESA, um Phänomene wie das „Atmen“ der Vegetation oder die Zerstörung von Lebensräumen zu erforschen. **Bis 19. Januar 2025 im Naturkunde-Museum Coburg;** naturkunde-museum-coburg.de

Aber hier leben? Nein Danke.

Surrealismus + Antifaschismus

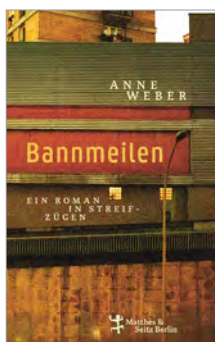
Surrealismus war eine internationale Bewegung, die Kolonialpolitik kritisierte, sich gegen Faschismus richtete und für die Spanische Republik kämpfte. Ihre Anhänger wurden verfolgt, gingen ins Exil und fielen im Krieg. Sie schrieben Poesie, dekonstruierten Sprache, arbeiteten an Gemälden, Fotografien und Collagen. Die Ausstellung versucht, den bisher engen und verharmlosenden Blick auf den Surrealismus zu ändern. **Bis 02.03.2025 im Lenbachhaus München;** www.lenbachhaus.de

Andere Bücher 24 - Markt der unabhängigen Verlage

Zum 16. Mal präsentieren sich zum ersten Advent unabhängige Verlage aus Deutschland, Österreich und der Schweiz und zeigen ihre besonderen Bücher und Programme: Prosa, Pop und Poesie, illustrierte Bücher, Kinderbücher und vieles mehr. **Vom 30.11. bis 1.12. im Literaturhaus München;** www.literaturhaus-muenchen.de


MEDIEN
RACHEL ELIZA GRIFFITHS | Was ihr uns versprochen habt

Die afroamerikanischen Schwestern Cinthy und Esra wachsen wohlbehütet am Rande einer Kleinstadt auf. Gedemütigt vom Rassismus ihrer weißen Mitbürger möchten die Eltern ihren Kindern durch Bildung den Weg in eine bessere Zukunft ermöglichen. Doch der Hass, der ihnen entgegenschlägt, befeuert von den aufkeimenden Rassenunruhen, bereitet der idyllischen Parallelwelt ein jähes Ende. Der Debütroman der amerikanischen Autorin nimmt die verletzten Seelen der Schwarzen Bevölkerung in den 50er-Jahren in den Blick, als die Bürgerrechtsbewegung begann, ihre Kraft zu entwickeln. Penguin Verlag, Hardcover mit Schutzumschlag, 368 Seiten, 25 Euro.


ANNE WEBER |
Bannmeilen. Ein Roman in Streifzügen

Die Grenzen zwischen den Wohnsilos der Randgebiete und dem übrigen Paris markieren eine soziale Trennungslinie. Bewohner der von Autobahntrassen eingezäunten Banlieues – meist Familien aus dem Maghreb – finden keinen Zugang zum wohlhabenden Teil der Stadt. Als die Ich-Erzählerin, die in Deutschland aufgewachsen ist, aber seit langem in Paris wohnt, erfährt, dass ihr Freund Thierry als Kind algerischer Einwanderer in einer dieser Banlieues aufwuchs, erkundet sie mit ihm diese von Politik und Gesellschaft vergessene Welt, die nur durch Negativschlagzeilen auffällt. So lernt sie eine Realität kennen, in der Menschen zwischen polizeilichen Repressionen und Drogenkriminalität ein würdiges Leben suchen. Eine eindrückliche Mischung aus Reportage, Geschichte und Fiktion. Matthes und Seitz Berlin, gebunden, 301 Seiten, 25 Euro.


**PAUL COLLIER | Aufstieg der Abgehängten.
Wie vernachlässigte Regionen wieder erfolgreich werden können.**

Der britische Armutsforscher widmet sich in seinem neuen Buch Regionen weltweit, die durch wirtschaftlichen Niedergang verarmt sind. Ein Problem, das auch wohlhabende Länder trifft. Am Beispiel der Stahlindustrie Nordenglands zeigt er, warum starre Konzepte sich als wirkungslos erwiesen haben. Er plädiert für maßgeschneiderten Lösungen, die ganz auf den lokalen Kontext zugeschnitten sind. Dafür ist es nötig, sowohl sozialpsychologische als auch ökonomische Anreize miteinzurechnen. Penguin Verlag, Hardcover, mit Schutzumschlag, 400 Seiten, 28 Euro.

Fotokalender Kinder 2025

Von China über Malawi bis nach Papua-Neuguinea reisten die missio-Fotografen. Sie begegnen Kindern, die in der Tradition und Kultur ihrer Heimat aufwachsen und gleichzeitig mit den Entwicklungen einer globalen Welt umgehen. Sie alle eint die Neugier, mit der sie ihre Welt erkunden. Mit Fotos von Anne Ackermann, Jörg Böhling, Hartmut Schwarzbach und Bente Stachowske.

Deckblatt, 12 Farbproduktionen und zwei viersprachige Textblätter, 41 x 44,5 cm, Spiralbindung, im Schuber. 21,90 Euro, zu bestellen im missio-Shop: 089/5162-620 oder info@missio-shop.de; Bestellnr.: 424004. Wir verlosen 5 Exemplare auf S.49.



Nem Rán Hanoi- Frühlings- rollen

ZUTATEN FÜR 20 STÜCK:

- 20 kleine Reispapierblätter
- 2 l Pflanzenöl zum Frittieren
- Nước-mắm-Dipsauce (siehe Rezept)

FÜLLUNG

- 50 g Glasnudeln
- 500 g Schweinehack
- 50 g Mu-Err-Pilze, grob gehackt
- 1 EL Fischsauce, bei Bedarf mehr
- 1 EL Zucker, bei Bedarf mehr
- 1 TL frisch gemahlener weißer Pfeffer, bei Bedarf mehr

SALAT

- 1 Bund Minze
- 1 Bund vietnamesischer Koriander
- 1 Bund Shiso
- 1 Eisbergsalat, Blätter voneinander getrennt

NƯỚC-MẮM-DIPSAUCE

Ergibt 600 ml

- 2 Knoblauchzehen, geschält, fein gehackt
- 3 Vogelaugen-Chilis, fein gehackt
- 150 ml Fischsauce
- 100 ml weißer Essig
- 140 g feiner Zucker



Jerry Mai

Vietnom. Das Kochbuch:

Authentisch vietnamesisch von Frühstück bis Abendessen

Verlag Riva

192 Seiten; 19,4 x 24,4 x 1,8 cm

Farbige Abbildungen; 25 Euro



Mu-Err Pilze

Zubereitung:

1. Für die *Nước-mắm*-Dipsauce die Zutaten in einer Schüssel mit 200 ml Wasser vermengen und so lange verrühren, bis sich der Zucker aufgelöst hat. *Nước-mắm*-Dipsauce hält sich im Kühlschrank in einem luftdicht verschlossenen Behälter bis zu zwei Wochen.
2. Für die Füllung die Glasnudeln in einer Schüssel mit kaltem Wasser 30 Minuten quellen lassen, dann abgießen und mit der Küchenschere in kleine Stücke zerschneiden.
3. In einer großen Schüssel Glasnudeln, Schweinehack, Pilze, Fischsauce, Zucker und weißen Pfeffer gründlich miteinander vermengen. Zum Abschmecken 2 Teelöffel der Mischung in einer kleinen Pfanne auf mittlerer Stufe braten oder 30 Sekunden in der Mikrowelle garen. Probieren und bei Bedarf die noch nicht gegarte Füllung mit Fischsauce, Zucker oder weißem Pfeffer nachwürzen, um die süßen und salzigen Geschmackskomponenten perfekt auszubalancieren.
4. Kräuter und Salatblätter auf einer großen Servierplatte anrichten. Jeweils ein Reispapierblatt leicht mit Wasser besprühen und die überschüssige Feuchtigkeit abwischen. Das Reispapierblatt flach auf ein sauberes Schneidebrett legen. Etwa ein Esslöffel der Füllung in die Mitte geben, dann die Enden einschlagen und das Reispapier fest aufrollen, sodass eine Art Zigarre entsteht. Diese Arbeitsschritte mit den restlichen Reispapierblättern und der Füllung wiederholen und auf diese Weise insgesamt 20 Frühlingsrollen formen.
5. Das Öl in einem großen Topf mithilfe eines Küchenthermometers auf 180 °C erhitzen. Die Frühlingsrollen portionsweise jeweils 10–12 Minuten im heißen Öl frittieren, bis sie golden gefärbt und knusprig sind. Mit einem Schaumlöffel herausnehmen und auf einem mit Küchenpapier ausgelegten Teller abtropfen lassen.
6. Mit den Salatblättern, Kräutern und der *Nước-mắm*-Dipsauce servieren. Eine Frühlingsrolle auf ein Salatblatt legen und mit ein paar Kräutern garnieren. Nun das Salatblatt aufrollen und in die Dipsauce stippen.



REISPAPIER ist die Grundlage vieler vietnamesischer Gerichte. Es eignet sich perfekt zum Einrollen verschiedenster Zutaten wie Kräuter, Fleisch und Fisch und sorgt für Geschmack und Textur. Das Reispapier entsteht von Hand in einem arbeitsreichen Prozess. Zuerst wird Reis fein vermahlen und aus dem Mehl ein Teig hergestellt. Anschließend streicht man eine dünne Teigschicht auf ein Musselin-Sehtuch und dämpft den Teig einige Minuten über einem Topf mit kochendem Wasser. Dann legt man das Teigblatt auf ein Bambusgestell zum Trocknen in die Sonne.

FISCHSAUCE bereichert fast jedes vietnamesische Gericht und wird anstelle von Salz zum Würzen verwendet. Die Herstellung ist relativ einfach. Sardellen und Salz werden in große Keramikbehälter oder Holzfässer geschichtet, wo man sie für zwölf Monate fermentieren lässt. Danach kann die begehrte erste Pressung der Fischsauce entnommen werden. Dabei handelt es sich um die qualitativ beste Variante. Die Fässer werden im Anschluss weitere 6–12 Monate gelagert, wodurch die Fischsauce der zweiten Pressung entsteht, die salziger und geschmacklich intensiver ist. Je mehr Stickstoff enthalten ist, desto hochwertiger die Sauce. Bei guten Produkten ist auf dem Flaschenetikett neben dem Buchstaben 'N' für Stickstoff auch der Stickstoffgehalt in Zahlen angegeben – ein klarer Hinweis auf die Qualität. ●



LESERBRIEFE

missio magazin 5/24

Danke dem missio magazin im Monat der Weltmission für den großartigen Bericht meiner „vor Ort“-Reise nach Äthiopien zusammen mit missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber. Es ist mir Ehre und Verantwortung, als missio-Botschafterin für das Waisenhaus St. Clare in Harar und die 42 Kinder und Jugendlichen, die dort leben dürfen, weil deren Eltern nicht für sie sorgen können, die Patenschaft zu übernehmen. ● *Uschi Dämmrich von Lutitz*

Ich lese seit weit über 40 Jahren das missio magazin und erachte es als eines der besten Print-Medien im kirchlichen Raum! In der aktuellen Ausgabe vermisste ich die Satire-Rubrik „Bin ich froh...“ und hoffe, dass sie schnellstmöglich wieder aufgegriffen wird - ist sie doch eine wunderbare Würze Ihres Magazins. ●

Rainer Frosch, Kaiserslautern

Anm. der Redaktion: Sehr geehrter Herr Frosch, in der Tat müssen wir der Satire nach 18 Jahren eine Ruhepause gönnen. Wir haben uns stattdessen eine, wie wir finden, interessante neue Rubrik ausgedacht, die Sie auf S. 28 lesen können. Wir sind gespannt auf das Urteil unserer Leserinnen und Leser!

missio magazin 4/24

Für mich war dieser Oskar Schindler (1908-1974) sehr lange Zeit überhaupt kein Begriff. Erst mit dem Spielfilm „Schindlers Liste“, der 1994 mit dem britisch-irischen Schauspieler Liam



Neeson in der Hauptrolle als Oskar Schindler, bei uns ins Kino gekommen ist. Oskar Schindler war ein deutscher Geschäftsmann, der sogar der Nationalsozialisten Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP), also der Partei von Adolf Hitler angehört hat. Wie letztendlich aus dem „Saulus“ Schindler dann doch noch der „Paulus“ wurde, das ist für mich sehr bemerkenswert. Er hat sich dabei selbst einer großen Gefahr ausgesetzt, aber er hat durch seinen Mut viele der Zwangsarbeiter vor dem sicheren Tod im Krakauer Ghetto bewahrt! ● *Klaus P. Jaworek, Büchenbach*

Preisrätsel 4/24

Vielen Dank für die freudige Überraschung und den Gewinn des Buches „Sehnsucht Mittelmeer“. Ich habe mich sehr darüber gefreut. Herzliche Grüße und ich warte weiter mit Spannung auf jede neue Ausgabe des Magazins. ●

Ewald Kommer, Eitensheim

Die Redaktion freut sich über Anregungen, Kritik und Beiträge, behält sich jedoch vor, die Zuschriften und Leserbriefe zu kürzen.

Adresse: missio magazin

Pettenkoferstraße 26-28, 80336 München,

Telefax 089/5162-618, redaktion@missio.de

Die Lösung aus missio magazin 5/24 lautet: RUECKKEHR

Die fünf Gewinner je eines Bildbandes **Papua** sind:

Irene Ruh, Reit im Winkl
Klara Silberhorn, Deining
Herbert Bauernfeind, Kipfenberg
Corinne Haberl, Landsberg am Lech
Pia Kaiser, Scheßlitz

Herzlichen Glückwunsch!

Auch dieses Mal sollten Sie unbedingt wieder mitmachen! Einfach richtige Lösung auf eine frankierte Postkarte schreiben und per Post an folgende Adresse schicken:
missio magazin München
Kennwort: Gut gedacht!
Pettenkoferstr. 26-28, 80336 München
oder Einsendung über unsere Homepage:
www.missio.com/gewinnspiel
Einsendeschluss ist der 08.11.2024
Wir wünschen allen Rätselfreunden viel Glück!

RECHTSTEXT: Die Gewinner werden unter allen richtigen Einsendungen ausgelost und schriftlich benachrichtigt. Mit ihrer Teilnahme erklären sich die Gewinner einverstanden, dass ihre Namen mit Wohnort in der nächsten Ausgabe veröffentlicht werden. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Mitarbeiter des Internationalen Katholischen Missionswerks K.d.ö.R. und deren Angehörige können nicht teilnehmen, eine Barauszahlung der Preise ist nicht möglich. Einsendeschluss ist der 08.11.2024. Es gilt das Datum des Poststempels. Alle eingesandten Namen und Adressen werden vertraulich behandelt und nicht an Dritte weitergegeben. Die Auflösung des Rätsels erscheint im missio magazin 1/25.

Diese Ausgabe enthält Beilagen von missio München und dem Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik

IMPRESSUM

missio magazin
Das Magazin des Internationalen
Katholischen Missionswerks
Körperschaft Öffentlichen Rechts
Pettenkoferstraße 26-28
80336 München

Redaktion: Barbara Brustlein
(Chefredaktion, verantwortlich),
Kristina Balbach, Christian Selbherr,
Steffi Seyferth, Bettina Klubach
(Redaktionsassistenten)
Art Direktion/Layout: Evelyne Gum
Lithographie: Dieter Peinkofer
Druck: Konradin Druck GmbH

Redaktionsschluss: 19.09.2024
Erscheinungstermin: 18.10.2024

Anschrift der Redaktion:
missio magazin
Pettenkoferstraße 26,
80336 München
Telefon 089-51 62-0,
Fax 089-51 62-618
E-Mail: missiomagazin@missio.de
www.missiomagazin.de

Anzeigen:
Agentur mediameer, Marie Berlin
Krokusweg 8, 51069 Köln

Erscheinungsweise: sechsmal jährlich.

Spendenkonto Liga Bank
IBAN: DE96750903000800080004
BIC: GENODEF1M05



Das missio magazin wird
auf 100 % Altpapier ohne
Verwendung von Chlor-
bleiche gedruckt.



Datenschutz:

Falls Sie der weiteren Verwendung Ihrer Adresse durch missio München nicht zustimmen oder sie einschränken möchten, dann senden Sie uns eine E-Mail an auskunftsrecht@missio.de. Weitere Hinweise zum Datenschutz finden Sie unter www.missio.com/datenschutzeroklärung

**Das nächste
missio magazin erscheint
am 13. Dezember 2024**

PREISRÄTSEL

folgen-schwerer Streit unter Gatten	Fluss zum Ouse	Unterwäschestücke	ehem. Leuchstärkeeinheit	Binde-wort (falls)	Schwert-wal	Darstellung des nackten Körpers	hervorgehoben	Kfz.-Z.: Irland	Gefahr, Verderben	Nothilfe	Hauptstadt Jemens
Gericht aus gehacktem Fleisch					weibl. Beamten-titel				Fleck, Zeichen		
dt. Vorsilbe: schnell			weibl. Märchen-gestalt	unbe-kleidet			Strom zur Nordsee				Lanzen-reiter
treiben, schwimmen					Korallen-inseln				weibliches Haus-schwein		
				ärmel-loser Umhang		Werk-zeuggriff, Stängel	Schnee-hütten	Hochziel, Vorbild			
dünner Eier-kuchen (franz.)	franz.: trocken (Wein)								dichter Nebel in England	persönl. Fürwort	
Abk.: Magister Artium		folglich, mithin	Lehre der Staats-führung			Verbind-lichkeit	Haarbo-gen über den Augen (Mz.)	ungleich	zart, empfind-lich		
										bay-östr.: Grasland	knabbern
lässig, unge-zwungen	Ausruf des Ekels	Umlaut				panik-artiger Ansturm		mit Vor-liebe, bereit-willig			
		Stamm-mutter, Vorfahrin	ehem. brasil. Fußball-star						Schüler-spr.: Reli-gion als Schulfach	ugs.: nein	
griech. Vorsilbe: Leben	Abk.: Arzt im Prakti-kum					sehr schneller Fahrer	Lied-vortrag				
									Segel-kom-mando		
weibl. Ge-schwis-terkind	größter Strom Afrikas					gesetz-lich	Haut glät-ten (chir-urgisch)				
Schank-tisch											



Kinder in der globalen Welt.
Wir verlosen
5 missio-Kinderkalender
im Wert
von 21,90 Euro

© RateFUX 2024-092-005

Sie dürfen nur Zahlen von 1 bis 9 verwenden. Das Quadrat muss so ausgefüllt werden, dass jede Ziffer von 1 bis 9 waagrecht und senkrecht und in jedem Quadrat nur einmal vorkommt.

SUDOKU

5			3				4
7		4	5	2	8		6
3	6		4		1		8
	2	5	3		4	7	
			9	7	2	6	
	7	9			5	4	
2	5	3	6				7
9					2	4	
	4	6		8	7		3

		9					
8			5		9		6
						3	8
				7		5	
4		1	8			2	6
	3			2			
9			7				1
		2		6		8	
	8		3				

8	9	6	2	8	7	9	4	1
9	4	2	8	9	1	2	8	6
2	1	8	6	4	9	8	9	2
2	8	4	9	1	8	6	2	9
9	8	9	2	2	6	1	8	4
1	6	2	4	9	8	9	2	8
8	2	9	1	6	4	2	9	8
6	9	8	8	2	9	4	1	2
4	2	1	9	8	2	8	6	9

Lösung links

9	2	2	4	6	8	9	8	1
6	4	8	9	9	1	2	2	8
1	8	9	2	8	2	4	9	6
4	8	1	9	2	6	2	8	9
9	2	8	9	8	1	6	4	
8	9	6	1	2	4	8	9	2
8	6	8	2	4	2	9	1	9
2	9	4	6	1	9	8	2	8
2	1	9	8	8	9	6	4	2

Lösung rechts

Im Einsatz für Papua-Neuguinea



Fünf Praktikantinnen und Praktikanten werden im Oktober zum Monat der Weltmission die missio-Gäste aus Papua-Neuguinea begleiten. Was erwarten sie sich von ihrem Einsatz und was interessiert sie an dem pazifischen Inselstaat besonders?



ELISA PRETZL (25)

Erste Erfahrungen mit der Weltkirche habe ich im vergangenen Jahr während meines Austauschsemesters an einer internationalen Uni in Rom

sammeln dürfen. Das war eine total bereichernde Zeit für mich. Auch wenn ich dort Studenten aus sehr vielen verschiedenen Ländern getroffen habe, aus Papua-Neuguinea kenne ich noch niemanden. Daher freue ich mich sehr darauf, mich intensiv mit Menschen aus diesem entfernten Teil der Welt auszutauschen, die genauso den Glauben leben und feiern wie wir, und ich bin sehr gespannt darauf, mehr über das Leben dort zu erfahren. Außerdem finde ich es wichtig, darauf aufmerksam zu machen, mit welchen Problemen die Menschen im Pazifikgebiet zu kämpfen haben.



LUCA CREMER (25)

Die Arbeit in der Weltkirche liegt mir sehr am Herzen, denn ich bin grundsätzlich neugierig auf Menschen, die aus anderen Ländern und Kulturen

kommen. Mich fasziniert die Fremdheit, die man durch solche Begegnungen erleben kann. Papua-Neuguinea steht für mich für genau diese Fremde, denn man weiß allgemein nicht so viel über das Land, außer dass es weit weg ist. Der Inselstaat ist bereits vom Klimawandel betroffen. Die Menschen halten also sicher-

lich eine wichtige Botschaft für uns bereit. Ich freue mich sehr darauf, noch viel mehr über das Land, die Menschen und deren Leben zu erfahren. Das Praktikum bei missio bietet durch den engen Kontakt mit den Gästen eine einmalige Chance dazu. Ich habe gerade meinen Bachelor in Katholischer Theologie in Bonn abgeschlossen und beginne jetzt im Herbst den Master „Theologie und Globale Entwicklung“ in Aachen.



BENNO JUST (25)

Aufgewachsen bin ich in der Oberlausitz (Sachsen), die mir trotz meines Fernwehs stets Heimat geblieben ist. Direkt nach dem Abitur hat es mich

zum ersten Mal in die weite Ferne gezogen, zunächst auf den Jakobsweg nach Santiago de Compostela und anschließend für einige Monate nach Brasilien. Nach Abschluss meines Theologiestudiums in diesem Jahr freue ich mich auf einen weiteren Einblick in die große Vielfalt der Weltkirche. Mit dem Gastland Papua-Neuguinea habe ich bisher noch keine Berührungen gehabt und bin umso mehr auf die persönlichen Begegnungen gespannt.



ROBERT MONTE-VIRGEN (28)

Das Zusammentreffen unterschiedlicher Kulturen und die Herausforderungen, die sich dadurch ergeben, kenne ich per-

sönlich aus meinem alltäglichen Leben: Als Deutsch-Filipino bin ich mit zwei verschiedenen Kulturen aufgewachsen. Welch kulturelle Vielfalt die Kirche als Weltkirche jedoch noch zu bieten hat, durfte ich als Theologiestudent in Münster erleben – vor allem durch die Begegnungen mit Menschen aus den unterschiedlichsten Welten und meine ehrenamtliche Tätigkeit als Missionar. Inmitten der Vielfalt der Kulturen sehe ich dennoch viele Dinge, die uns verbinden. Angesichts der Lage in Papua-Neuguinea interessiert mich vor allem die Frage der Gerechtigkeit. Gleichzeitig möchte ich mehr über die Bewahrung der eigenen Identität des Inselstaates lernen, von der viele der Gäste immer wieder sprechen.



HANNAH KÜPPERS (26)

Zum Praktikum habe ich es nicht weit, ich wohne seit einem Jahr in München und habe hier vor Kurzem meinen

Master in Spanisch und Theologie beendet.

Meine Auslandsaufenthalte in Lateinamerika und Spanien haben mir immer wieder gezeigt, wie viel ich von anderen Kulturen lernen kann – über mich, mein Land und meinen Glauben. Ich freue mich sehr auf den Austausch mit den Gästen aus Papua-Neuguinea und bin gespannt auf den Oktober bei missio. Ich habe parallel zu meinem Studium außerdem eine Ausbildung zur Journalistin gemacht und werde den Weltmissionsmonat deshalb vor allem medial begleiten – Kamera läuft! ●

missio

MEINE HOFFNUNG, SIE GILT DIR

Ps 39,8

**Sonntag der
Weltmission**
27. OKT. 2024

www.missio.com



**Beispielland
Papua-Neuguinea**

HELFEN SIE
MIT IHRER
ONLINE-SPENDE

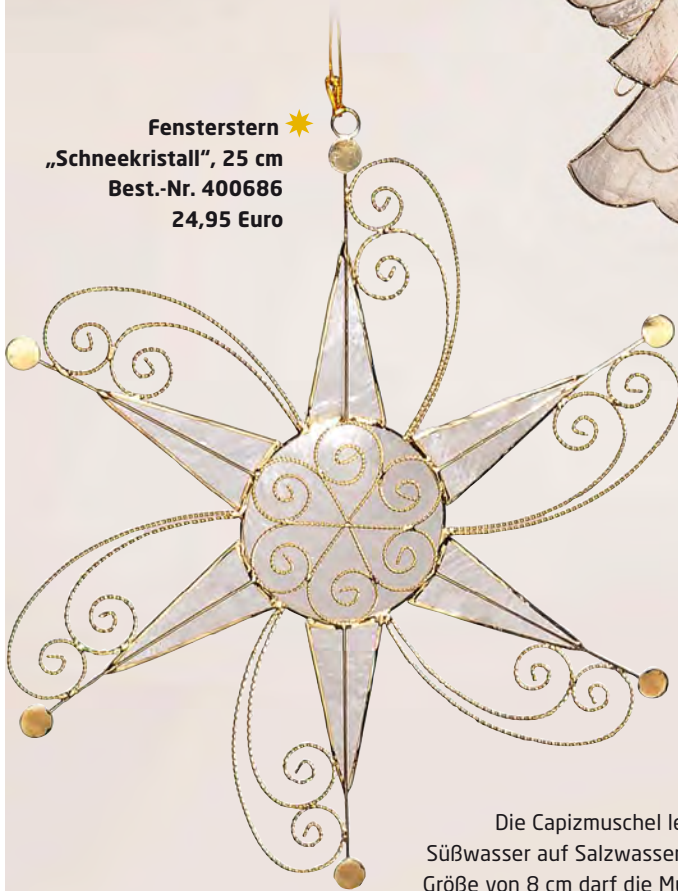




Fensterstern
„Engel“ 11 cm
Best.-Nr. 400685
14,95 Euro



Fensterstern
„Schneekristall“, 25 cm
Best.-Nr. 400686
24,95 Euro

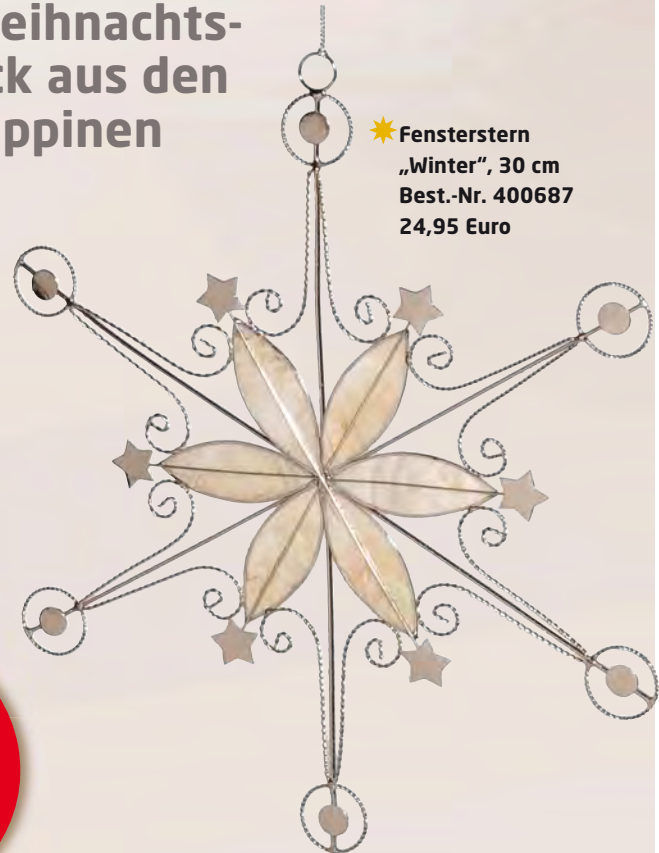


Capiz-Anhänger
„Komet“ 11 cm
Best.-Nr. 400566
14,95 Euro



Capiz-Weihnachts- schmuck aus den Philippinen

Fensterstern
„Winter“, 30 cm
Best.-Nr. 400687
24,95 Euro



Die Capizmuschel lebt im Meer, wo Süßwasser auf Salzwasser trifft. Ab einer Größe von 8 cm darf die Muschel geerntet werden. Taucher ernten jede einzelne Muschel per Hand vom Meeresboden - das Fischen mit Netzen oder anderen Hilfsmitteln ist gesetzlich verboten, weil dabei auch die jungen Muscheln eingesammelt werden. Nach dem Entfernen des Muscheltieres, das für Muschelgerichte verwendet wird, werden die Schalen an der Sonne getrocknet und in Säcke abgefüllt. In Ausbildungswerkstätten in den Slums von Manila werden die Schalen verarbeitet. Viele junge Menschen profitieren von dieser Arbeit. Sie erhalten eine gute Ausbildung mit geregelten Arbeitszeiten und monatlichen Reiszuteilungen.

Viele weitere
Geschenkideen
finden Sie auf
www.missio-shop.de

HIERMIT BESTELLE ICH

- | | | |
|---|------------------|--------------|
| ☐ Fensterstern „Schneekristall“, 25 cm | Best. Nr. 400686 | Euro 24,95 * |
| ☐ Capiz-Anhänger „Engel“ 11 cm | Best. Nr. 400685 | Euro 14,95 * |
| ☐ Capiz-Anhänger „Komet“ 11 cm | Best. Nr. 400566 | Euro 14,95 * |
| ☐ Fensterstern „Winter“, 30 cm | Best. Nr. 400687 | Euro 24,95 * |

Bestelladresse: missio Shop · Pettenkoferstraße 26-28 · 80336 München ·
info@missio-shop.de · Bestell-Telefon: 089/5162-620 ·
Bestell-Fax: 089/5162-626 · www.missio-shop.de

* Lieferung solange der Vorrat reicht. Porto und Verpackung beträgt pro Bestellung pauschal 6,50 Euro (bei Lieferung innerhalb Deutschlands). Ab 100 Euro Bestellsumme liefern wir versandkostenfrei.

Name, Vorname

Straße

PLZ, Ort

E-Mail-Adresse

Datum, Unterschrift